

Russische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: pro ein Text 20 Kop hinter demselben, d. h. in Anzeigenzeile, 10 Kop. Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Widwani, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Russmannsche Niederlage auf dem Sande; in Stadikawkas: bei Frau Seidel, Apotheker, warenhandlung; in Nikolajewka bei Chassaw-Jurt: bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chassaw-Jurt: bei T. Solzky; Anapa: B. Buch; in Nige: Buchhandlung C. Brubns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort anlässlich sind oder ihre Kontore oder Verwaltungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralamtenbureau des Handelsbureaus L. & C. Mehl & Co. in Moskau, Malinskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Ploreskaja 11, Warschau, Krakauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourbe 8., Berlin, Balanzenstraße 72/73.

Nr. 8

Sonntag, den 10. (23.) August 1908.

3. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitartikel: Zur Weinkrisis in Rußland. 2) Politische Rundschau (In u. Ausland). 3) Nachrichten aus dem Kaukasus. 4) Die Vernichtung des gewesenen Zuchtschiffes. 5) Literatur und Kunst (Wie man einen Weinreisenden los wird). 6) Aus aller Welt. (Brand im gelben Petroleumgebiet; Unfall des Dichters Trojan; Schwere Bautatastrophe in Berlin; Großer Brand in Donauessingen; Über furchtbare Waldbrände in Britisch-Kolumbien; Wetterkatastrophe in Deutschland; Unwetter in Südeuropa; Eine Wetterkatastrophe; Abenteuer eines Bären). 7) Kirchliche Nachrichten. 8) Lustige Ecke.

Zur Weinkrisis in Rußland.

Von geschätzter Seite erhalten wir folgende Zuschrift: In den letzten Jahren hört man seitens der Weinbautreibenden Bevölkerung, namentlich in unseren deutschen Kolonien, allgemein klagen, daß der Weinbau nicht mehr lohnend sei. Die Preise seien sehr niedrig und der Absatz zurückgegangen, so daß Hunderttausende Wedro Wein unverkauft von einer Ernte zur andern liegen geblieben. Unwillkürlich dränge sich einem die Frage auf, was die Zukunft noch bringen werde, wenn auch fernerhin alljährlich Tausende von Dessjatinen Land für den Weinbau neu kultiviert und damit zugleich für die größeren Weinvorräte erst recht kein Absatz gefunden werden würde. Die Ursachen des Niederganges im Weinabsatz glaubt mancher Produzent, der mit den Verhältnissen des Weinmarktes nicht genügend bekannt ist, einzig beim Händler suchen zu müssen, der entweder zu billig oder zu wenig oder zeitweilig gar nicht kauft, während doch die Ursachen nur beim Konsumenten zu suchen sind. Jeder Verehrer des edlen Nebenjaftes hat nämlich mehr oder weniger seinen eigenen ausgesprochenen Geschmack. Der Weinhändler nun liefert natürlich die Sorte Wein, welche gerade verlangt wird, denn der Geschmack des Konsumenten ist für ihn allein maßgebend. Daraus geht also hervor, daß der Weinverkauf freilich ganz

und gar vom Weinhändler abhängt, insofern dieser nämlich den Vermittler zwischen Produzenten und Konsumenten spielt, wie dies auch mit andern Handelsartikeln der Fall ist. Doch kommt im Grunde genommen alles auf den Geschmack des Konsumenten an. Bekanntlich ist nun Rußland der größte Abnehmer der süßen und starken Weine Westeuropas. Auch von unsern russischen Weinen kommen mindestens 80%, veräußert in den Handel. Das beweist am Ende dem zur Genüge, daß der Verbrauch trockener (nicht süßer) Weine bei uns auf ein Minimum beschränkt ist. Will nun der Produzent, daß seine Ernteergebnisse auf den Markt kommen, so muß er sich entweder den Forderungen des Konsumenten anpassen, indem er entweder selbst den Wein veräußert oder diese Manipulation dem Händler überläßt. Da sich nun die Tatsache, daß der Konsument veräußerten Wein haben will und muß, bestätigt, so wäre doch der einfachste Ausweg, allen oder einen Teil des Weins in Süsswein umzuarbeiten. Lezteres ist aber leichter gesagt als getan. Da wir nämlich in Rußland kein Weingesetz haben, so ist die Herstellung des für den Konsumenten nötigen Süssweins dem Weinhändler ohne jegliche gesetzliche Kontrolle anheimgestellt, und für die Weinverfälschung folgender Ausspruch eines russischen Weinhändlers seinem Weinkäufer gegenüber charakteristisch: „Wenn die verschiedenen Zugaben zu dem nötigen Quantum nicht ausreichen, kann schließlich

auch Traubenwein verwendet werden". Also ist der Naturwein vom Standpunkt des Weinhändlers nur ein geduldetes Übel. Wenn man ferner bedenkt, daß in Rußland 40—45 Mill. Webro Wein produziert und über 100 Millionen Webro verbraucht werden und von diesen 70—80 Millionen Webro mit Rübenzucker und sonstigen, Süßstoff enthaltenden Substanzen verfälscht werden und eben dank diesen Fälschungen das Erzeugnis der Weinproduzenten nicht auf den Markt gelangen kann, da Wasser, Weizenspiritus und Rübenzucker dem Weinhändler doch bedeutend billiger zu stehen kommen als echter Wein, ungeachtet der niedrigen Preise für diesen, so kann man sich nur wundern, daß die in Mitleidenschaft gezogene weinbautreibende Bevölkerung nicht wenigstens doch auf dem Gesehwege ihre Lage zu verbessern trachtet. Der Weinbauer kann nur dann zu seinem Recht gelangen, wenn ein Gesetz herausgegeben wird, das den Zusatz von Rüben- und anderem Zucker zum Wein verbietet und nur den Zusatz von aus Trauben gewonnenem Zucker gestattet. Die Vorteile eines solchen Gesetzes für den Weinbauer würden momentan zu Tage treten; der Bedarf an Traubenzucker zur Herstellung von Süßweinen würde sich bis auf 8 Millionen Pud belaufen, zu deren Gewinnung 20—25 Millionen Pud Traubenmaterial erforderlich wären. Von der jährlichen Ernte verblieben dann noch 25—30 Millionen Webro trockener Weine, welche sowohl von denjenigen Konsumenten, die keine süßen Weine trinken, als auch vom Händler, der diese Weine zum Verschnitt mit dem Traubenzucker unbedingt nötig hätte, beansprucht werden würden. Gewiß würde dann auch der Käufer den Wein und nicht umgekehrt der Wein den Käufer suchen, insgedessen ganz andere Preise zu erzielen wären. Außerdem würden dann auch die verschiedenen Weinbaudistrikte direkt auf einander angewiesen sein, da die Gegenden mit zuckerreichen Trauben nur Zucker produzieren würden und dieser wieder nicht anders verwertet werden könnte, als zum Ankauf von trockenen Weinen; so gelangten dann auch beide zusammen auf den Markt. Im Februar dieses Jahres tagte in Petersburg eine Kommission, welche die Weingesetzfrage erörterte und wurde das Ergebnis der Verhandlungen allen Ressorts zur Begutachtung vorgelegt. Im Oktober soll das Gesetzentwurf an die Reichsduma gelangen, wo dasselbe hoffentlich das nötige Verständnis auf Seiten der Abgeordneten finden wird. Um nun den Gönnern des Weinbaues beim Durchführen des Gesetzes behülflich zu sein, sollte jeder Weinbauer seine Stimme erheben und mithelfen, um der Weinverfälschung mit Rübenzucker Einhalt zu tun und sollten namentlich auch unsere deutschen Kolonien unverzüglich Delegierte wählen, welche die Frage weiter behandeln und eventuelle nützliche Eingaben beim Landwirtschafts-Ministerium machen könnten. In

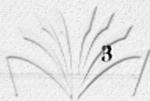
Belenerdorf wurde bereits vom örtlichen Schulzenamt ein diesbezüglicher Gemeindebeschluß gefaßt, aber nur von der Minderzahl unterzeichnet. So unglaublich es klingt, verhält sich die Mehrzahl eben den eigenen Interessen gegenüber feindselig. Hoffentlich bringen vorstehende Zeilen jeden Weinproduzenten zur Überzeugung, daß nur ein Weingesetz den Ruin von vielen tausenden Weinproduzenten aufhalten kann und sie darum alle mit dazu beitragen sollten, daß das ersuchte Gesetz auch ein möglichst vollkommenes würde. N. N.

Politische Rundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Das russische Reformprojekt für Mazedonien ist den Vertretern Rußlands in Wien, London, Paris und Rom zur Kenntnisnahme mitgeteilt worden. In der Begleitdepeche heißt es unter anderem, daß Rußland mit reger Sympathie und lebhaftem Interesse die Bemühungen der Türkei, die Verwirklichung der geplanten Reformen durchzuführen, verfolgen und jede Einmischung vermeiden wird, welche die Erreichung dieses Zieles erschweren könnte, wie denn überhaupt die europäischen Mächte sich vorläufig, angeichts der jüngsten Vorgänge in der Türkei, jeglicher Maßnahmen enthalten müßten, welche als Mißtrauen gegen den vom Sultan und der türkischen Regierung gefaßten Beschluß, die von ihm angekindigten Reformen zu verwirklichen, gedeutet werden könnten. Zum Schluß wird allerdings darauf hingewiesen, daß Rußland, seinen historischen Traditionen treu und sich auf sein aus den Traktaten resultierendes Recht stützend, nie dann die ihm und den anderen Großmächten auferlegte Aufgabe hinsichtlich Mazedoniens für erfüllt halten wird, wenn die vom Sultan ergriffenen Maßnahmen tatsächlich zu einer Verbesserung der Lage der Dinge in diesem Gebiet führen werden. Für den entgegengesetzten Fall hält es die russische Regierung für ihr Pflicht, die Mächte auf die Notwendigkeit aufmerksam zu machen, die von ihnen unterbrochene gemeinsame reformatorische Tätigkeit wieder aufzunehmen.—Das englische Kabinett ist, wie wir bereits in Nr. 6 mitgeteilt haben, derselben Ansicht, daß nämlich vorderhand von einer Reformaktion der europäischen Großmächte in Mazedonien, Abstand zu nehmen sei. Es bleibt nun abzuwarten, wie sich die Dinge in der Türkei weiter entwickeln werden.

Zur innern Lage. In Krassnoje Selo finden im Allerhöchsten Beisein die alljährlich sich wiederholenden großen Manöver statt. Am 27. Juli wohnte S. Maj. der Kaiser den Turnübungen der Mannschaften sämtlicher anwesender Truppenteile bei. Vor dem Erscheinen Seiner Majestät versammelten sich auf dem Übungsplatze die Chefs der Truppenteile im Lager und das Kaiserliche Gefolge. Dasselbst trafen ein der Erlauchte Oberkommandierende, Großfürst Nikolaj Nikolajewitsch, die Großfürsten Andrei Wladimirowitsch und Ssergi Michailowitsch. Seine Majestät der Kaiser erschien nach 2 Uhr, empfangen vom Erlauchten Oberkommandierenden mit den Militäroberen, und geruhte den Turnübungen zuzuschauen, deren Leitung der Flügeladjutant Oberst Bojeikow übernommen



hatte und die ungefähr zwei Stunden dauerten. Als sie zu Ende waren, verließen Seine Majestät der Kaiser und Ihre Hoheiten den Übungsplatz.

S. Kaiserl. Hoheit der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch ist aus der Stellung eines Präsidenten des Konseils für Landesverteidigung durch ein Allerhöchstes Reskript entlassen worden, unter Belassung in seiner anderen Stellung als Oberkommandierender der Garden und des St. Petersburger Militärbezirks. Das Allerhöchste Hand schreiben ist in sehr gnädigen Worten abgefaßt und enthält eine volle Würdigung der Arbeitsleistung S. R. H. des Großfürsten Nk. Nikolajewitsch, namentlich in seiner Eigenschaft als Oberkommandierender. Ein Nachfolger ist bisher nicht ernannt.

Ihre Majestät die Kaiserin Maria Feodorowna mit der Großfürstin Xenia Alexandrowna und dem Großfürsten Alexander Michailowitsch, sowie deren Kindern geruhte am 27. Juli von Gatschna nach Peterhof überzusiedeln.

Der als unmittelbar bevorstehend gemeldete Rücktritt des Generalinspektors der Kavallerie Ostrogradski wird mit der Rede Gutschow's in direkten Zusammenhang gebracht.

Der Premierminister Stolypin, der inzwischen bereits aus dem Urlaub zurückgekehrt ist, traf, von Stockholm kommend, am 26. Juli in den finnischen Schären ein und verblieb dort über den 27. Juli.

Die Beschlüsse des Rijewer Missions-Kongresses, von denen wir in der vorigen Nummer einige, besonders charakteristische kurz wiedergegeben haben, veranlassen die „Pet. Stg.“ u. a. zu nachstehenden Betrachtungen: „Welcher Art die Stellungnahme des Kongresses zur Glaubensfreiheit ist, geht wohl am klarsten aus der von keiner Seite dementierten Meldung hervor, daß es ursprünglich in der Absicht der Mehrheit des Kongresses gelegen habe, unumwunden die Aufhebung des Toleranzedikts vom 17. April 1907 zu fordern. Nur der energische Protest des Oberprokureurs des Synods Iswolfski und seine Drohung mit der in diesem Fall unvermeidlichen sofortigen Auflösung des Kongresses haben die Erhebung dieser Absicht zum Beschluß verhindert. Was Herr Iswolfski aber nicht verhindern konnte, war eine Umgehung seines Veto: wenn die formelle Aufhebung des Toleranzmanifestes nicht mehr gefordert wurde, so wurde nichtsdestoweniger eine Reihe von Programmpunkten aufgestellt, durch die genau das gleiche Ziel erreicht werden würde, wenn sie die Sanktionen des Gesetzgebers erhielten. Es genügt, an die wichtigsten dieser Programmpunkte zu erinnern: die Ehen zwischen Rechtgläubigen und Andersgläubigen sollen unterjagt, d. h. für nichtig erklärt werden. Eine Ausnahme wurde nur für die Gebiete zugestanden, die überwiegend fremdstämmig und fremdgläubig sind, wie Finnland und die Ostseeprovinzen. Hier hofft man durch die Beibehaltung des Reversalszwanges mehr zu erreichen als durch das absolute Verbot. Es bleibt jedem einzelnen überlassen, sich die praktischen Folgen auszumalen. Ehen mit Altgläubigen und Sektierern sollen demselben absoluten Verbot unterliegen, ein Wunsch, der es, nebenbei bemerkt, verständlich macht, wenn auch reaktionäre und chauvinistische Blätter vom Schlage der „Now. Wr.“ gegen den Kongreß auftreten. Doch mit der Äußerung dieser Wünsche begnügte der Kongreß sich nicht. Er stellte noch eine ganze Reihe weiterer auf, von denen diejenigen besonders charakteri-

stisch sind, die die orthodoxe Kirche durch Verknüpfung mit konfessionell gemischter Bevölkerung die Bauern orthodoxer Konfession von den Agrarkommissionen bevorzugt werden, ja es soll der örtliche Priester Sitz und Stimme in diesen Kommissionen erhalten. Wer erianert sich bei dieser Meldung nicht der Zeiten, da vor mehr als einem halben Jahrhundert in den Ostseeprovinzen mit Hilfe des Versprechens von „Seelenland“ konvertiert wurde? Und wer empfindet nicht gleichzeitig das äußerste Befremden, wenn er hört, wie das so eminent wichtige Werk der Agrarreform, von dessen Gelingen Russlands politische und wirtschaftliche Zukunft abhängt, durch das Hineintragen ihm gänzlich fremder Momente gestört und erschwert werden soll? Nimmt man endlich noch die vom offiziellen Telegraphenbureau wiedergegebenen Nachrichten über die vom Kongreß angenommenen Vorschläge der antikatholischen und antiprotestantischen Kommissionen hinzu, so erhält man ein recht vollständiges Bild von den Tendenzen, die den Kongreß beherrschen und die auf nichts anderes abzielen als auf die Vernichtung des Toleranzmanifestes. Die liberale und zum Teil selbst die rechtsstehende russische Presse protestiert gegen das Verhalten des Kongresses vielfach gerade von dem Gesichtspunkt aus, daß es der Würde der orthodoxen Kirche nicht entspricht, ihre Stellung mit Hilfe polizeilicher Maßregeln aufrecht zu erhalten. Sie weist darauf hin, daß eine Verwirklichung aller seiner Wünsche der Orthodoxie den schwersten Schaden bringen könnte. Das ist unbestreitbar richtig und es ist hochehrfrenlich, daß das von der russischen öffentlichen Meinung erkannt und unumwunden ausgesprochen wird. Uns aber liegt ein anderer Gesichtspunkt näher: es ist der, daß der Missionskongreß sich anschickt, die so schwer und so spät erkämpfte Glaubensfreiheit, die zudem bisher trotz des Toleranzmanifestes noch lange nicht in vollem Umfange verwirklicht ist, von neuem einzuschränken, wenn nicht gar zu vernichten. Das bedeutet ein Unrecht und einen Mißfall. Es würde durch sie Bitterkeit in die Herzen von Millionen russischer Staatsbürger gepflanzt, es würde das Gefühl der Entfremdung der Nationalrussen gegenüber groß gezogen werden. Man darf der festen Zuversicht leben, daß die Wünsche und Beschlüsse des Kongresses auf dem Papier stehen bleiben werden. Denn Regierung und Volksvertretung werden ihnen gewiß nicht zur Verwirklichung verhelfen. Schon allein die Haltung des Oberprokureurs des Synods beweist das. Und auch die russische öffentliche Meinung ist für solche Maßnahmen nicht zu haben.“

Zu Ostern 1909 soll, wie das Blatt „Wetscher“ erfahren haben will, eine Kundgebung über die Einberufung des I. Allrussischen Kirchenkonzils erfolgen. Wenn diese Nachricht sich bewahrheitet, wäre nur zu wünschen, daß die Stellungnahme zur Glaubensfreiheit auf dem Konzil eine tolerantere sein möge als auf dem Rijewer Missionskongreß.

Am 5. August (23. Juli) hat in Selingfors, nach einem in der griechisch-orthodoxen Kathedrale abgehaltenen Festgottesdienste, die Eröffnung des Landtages stattgefunden (vgl. hierzu das „Inland“ in Nr. 4.). Im Thronsaal des kaiserlichen Schlosses verlas der Generalgouverneur von Finnland Böckmann, am Fuße des Thrones stehend und umgeben von seinem Gefolge und den Mitgliedern des in seinem Besitze zum größten Teil erneuten Senats, die Thronrede,

welche folgenden Inhalt hatte: „Vertreter des finnischen Volkes! Fast 100 Jahre sind verfloßen, seitdem Finnland ein Teil des russischen Reiches geworden ist. Unter seinem mächtigen Schutze hat dieses Gebiet eine bedeutende materielle und geistige Entwicklung erlangt. In Unserem tiefsten Bedauern entwickelt sich nicht gleichzeitig auch das Gefühl der Solidarität der Bevölkerung Finnlands mit dem russischen Volke und die Erkenntnis, daß die dem Gebiete vom russischen Reiche, zu dessen souveränem Besitze es gehört, auferlegten Verpflichtungen gerecht seien. In den Debatten des Anfang Februar 1908 eröffneten Landtages wurden wiederholt Meinungen ausgesprochen, die das Bestehen einer ganz falschen Auffassung über die Lage Finnlands im Verbands Unseres Reiches und die kraft dieser Lage der Bevölkerung Finnlands auferlegten Verpflichtungen beweisen. Schließlich wurde durch den in der Nacht vom 14. auf den 15. März gefaßten Beschluß des Landtages ein äußerst scharfes Urteil über die gemäß Unserem Allerhöchsten Willen getroffenen Maßnahmen gefällt. Als Wir den Landtag auflösten, befahlen Wir, die Neuwahlen anzuberäumen und diesen Landtag einzuberufen. Auf seine bevorstehenden Arbeiten den Segen des Allerhöchsten herabsehend, vertrauen Wir fest darauf, daß sie durchdrungen sein werden von der Solidarität der Interessen Finnlands mit denen ganz Russlands.“ Nach Verlesung einer Rede durch den Vizepräsidenten des Senats wandte sich der abermals zum Talmann (Vorredner des Landtags) gewählte Swinhuvud mit folgenden Worten an den Generalgouverneur: „Eure Hohe Erzellenz! Den Grundgesetzen gemäß verammelt sich der finnische Landtag nach den Neuwahlen zur Teilnahme an der Ordnung der Finanzen, an der Gesetzgebung und an der Verwirklichung seines Petitionsrechtes. Viele wichtige Reformen harren ihrer Verwirklichung. Der Landtag ist bereit, diesen seine Mühe mit aufrichtigem Eifer zu widmen. Als Bedingung eines jeden Fortschrittes erscheint bei uns die Wahrung der politischen Lage und der Rechtsordnung unter deren Schutz das finnische Volk seine materielle und geistige Entwicklung erlangt hat. Den Eckstein dieser Lage und Rechtsordnung, bilden die besondere Verwaltung Finnlands, die selbständige Kontrolle der Finanzgebarung und die unmittelbare Berichterstattung über finanzielle Angelegenheiten bei dem Monarchen. Jede hiervon abweichende Maßnahme ist als Nichtberücksichtigung der Rechte Finnlands zu betrachten und führt zu verderblichen Folgen. Eben deshalb rufen einige in der letzten Zeit getroffene Maßnahmen im Volke ernste Beunruhigung hervor. Der Landtag hofft, daß mit den Grundgesetzen übereinstimmende Bedingungen das Vertrauen, das stets zwischen Volk und Monarchen bestehen muß, sichern und kräftigen werden. Ich bitte, zu Fußes Er. Majestät des Kaisers und Großfürsten die Gefühle treuer-tätiger Ehrfurcht und Ergebenheit des Landtages niederzulegen.“ Hierauf kündigte der Generalgouverneur die Vorlagen an, die dem Landtage zugehen werden. Mit einem dreimaligen Hoch auf S. Maj. den Kaiser schloß die Eröffnungsfeier. — Die russische Presse äußert anlässlich der Worte des Talmanns Swinhuvud an den Generalgouverneur Böckmann lebhaften Unwillen. Die offizielle „Rossija“ sagt den Finnländern sogar klipp und klar, daß die Existenz der inneren Autonomie dieser „Provinz“ die engste Verbindung Finnlands mit dem Reiche zur Vorbedingung habe und daß die Mißachtung dieser

Vorbedingung zur Einschränkung der Sonderstellung Finnlands durch diese oder jene Maßregel führen dürfte.

Ausland.

Deutschland. Kaiser Wilhelm ist von seiner Nordlandreise, an welche sich der in der letzten Nr. der K. P. geschilderte Besuch bei der schwedischen Königsfamilie Knüpple, wieder nach Hause zurückgekehrt und hatte am 11. Aug. (29. Juli) auf Schloß Friedrichshof bei Kronberg eine Begegnung mit König Eduard, die sich überaus herzlich gestaltete. König Eduard trug die Uniform seines preussischen Husarenregiments. Der Begegnung wird eine erhöhte Bedeutung beigemessen. Wichtige Fragen der internationalen Politik dürften einem ernstlichen Meinungsaustausch unterzogen worden sein. Interessant ist die Mitteilung des „V. T.“, daß die Anregung zu der Begegnung von König Eduard ausgegangen sein soll, der eine in sehr freundlichen Worten gehaltene Aufforderung an Kaiser Wilhelm richtete, mit ihm, wenn er auf der Fahrt nach N. durch Deutschland reise, zusammenzutreffen. Kaiser Wilhelm seinerseits kam dem König dadurch entgegen, daß er seine Reiseanordnungen änderte, um die Zusammenkunft zu ermöglichen. Einen politischen Charakter erhielt die Begegnung durch die Anwesenheit des Unterstaatssekretärs Sir Ch. Harbidge, des Staatssekretärs v. Schön und des Vizepräsidenten Sir F. Lascelles. Man ist allgemein der Ansicht, daß die Begegnung ein Abklingen der zwischen Deutschland und England bestehenden Spannung zur Folge haben wird. Der offizielle Gegenbesuch des Königs in Berlin zur Erwidmung der Englandreise des deutschen Kaiserpaars soll erst später stattfinden.

Über das neue Reichsangehörigkeitsgesetz erfahren die „Berliner N. Nachr.“: Die Novelle betreffend Abänderung des Gesetzes über Erwerb und Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit ist im Reichsamte des Innern soweit gefördert worden, daß sie im kommenden Winter dem Bundesrat und dem Reichstag vorgelegt werden können. Größere Schwierigkeiten waren im Kriegsministerium bei den Vorbereitungen zu der Novelle zu überwinden, namentlich betreffs der Frage der Militärpflicht und des eventuellen Kadmiens der ehemaligen Deutschen, die nach Inkrafttreten der Novelle wieder deutsche Staatsangehörigkeit erwerben. Diese Personen werden bei Wiedereintritt in den deutschen Staatsbürgerverband im allgemeinen militärfrei sein. Für alle Deutsche, die nach dem Inkrafttreten der Novelle ins Ausland gehen, fallen die Bestimmungen der periodischen Meldungen bei deutschen Konsulaten zwecks Erhaltung der deutschen Nationalität fort, es bleibt jedem überlassen, wie lange er im Auslande bleiben will, auch bei längerer als zehnjähriger Abwesenheit besitzt er die deutsche Nationalität, inbezug auf die Wehrpflicht bestehen für ihn aber die gleichen Bestimmungen wie für Inlandsdeutsche. Der Auslandsdeutsche hat sich also bei Eintritt des militärpflichtigen Alters in der Heimat oder in näher zu bestimmenden Kolonien zu stellen. Im übrigen verfolgt die Novelle die Tendenz, den Verlust der Staatsangehörigkeit zu erschweren und den Wiedererwerb der Staatsangehörigkeit für frühere Deutsche zu erleichtern. Die Novelle nähert sich dem englischen Gesetz, nach dem jeder Engländer bleibt, gleichviel wo und wie lange er sich im Auslande befindet. Er verliert seine Nationalität erst durch Naturalisation oder Übertritt zu einer anderen Nation. Bei der deutschen Novelle spielen allerdings militärische Rücksichten eine große Rolle. Wenn das Reich den Auslandsdeutschen größere



Rechte zubilligt, müssen sie dem Reiche gegenüber auch größere Pflichten übernehmen.

Oesterreich Ungarn. Bei den diesjährigen Manövern wird zum erstenmal ein aus je einer Division der gemeinsamen Armee, der ungarischen Honved und der kroatischen Landwehr kombiniertes Korps mitwirken. Es ist dies sozusagen eine Generalprobe der Einführung der ungarischen Kommandosprache, doch auch die kroatische soll hierbei verwendet werden, und ein Honvedgeneral will durch den Versuch beweisen, daß ein mehrsprachiges Kommando überhaupt keine Schwierigkeiten bereitet.

England. In London wurde der Internationale Freihandelskongreß eröffnet. Es sind Vertreter aus Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark Italien und Amerika erschienen. Handelsminister Winston Churchill leitete die Verhandlungen mit einer Rede über die Wirkungen des Freihandels auf die internationalen Beziehungen ein. Er führte aus, der Freihandel schaffe Frieden, Einigkeit und gegenseitige Abhängigkeit, während die Schutzollpolitik Isolierung bedeute und schädliche Folgen habe, indem die Tarife Argwohn, Eifersucht, Uebelwollen und Uneinigkeit unter den großen Völkern erzeugten. Der Freihandel vervielfache dagegen das Wohlwollen und die internationale Sicherheit. Er vertraue darauf, daß die Freihandelsidee ihre Triumphe feiern werde.

Türkei. Das Kabinett hat demissioniert. An Stelle Kutschuk Said Paschas ist Kiamil Pascha, ein Greis von jüdischer Herkunft, der sich aber der größten Beliebtheit erfreut und als ausgesprochener Reformfreund gilt und zu dem daher auch die Jungtürken, die gegenwärtig die eigentlichen Machthaber im Lande sind, ein noch weiter gehendes Vertrauen haben, als zu seinem Vorgänger, zum Großvezir ernannt worden. Kiamil Pascha ist ein loyaler, integrier und aufgeklärter Mann. Er hat, wenn er auch niemals in Europa dauernden Aufenthalt genommen hat, doch eine ausreichende Kenntnis der europäischen Verhältnisse und spricht Englisch und Französisch. Er bringt eine lange amtliche Erfahrung in das Großvezirat mit, das er selbst bereits mehrmals bekleidet hat. Der Scheich-ül-Islam Dschemal Eddin-Effendi, ist im Ministerium verblieben. Er ist eine der festesten und zuverlässigsten Stützen des konstitutionellen Regimes. Es ist ein Glück für die Verfassungsbe-
wegung, daß der gegenwärtige Scheich-ül-Islam nicht ein aus Asien gekommener Hodja, sondern ein Mann ist, der in Konstantinopel geboren ist, einer angesehenen Familie entstammt und sein ganzes Leben in der Hauptstadt des Reiches verbracht hat, wo er reichlich Gelegenheit hatte, seinen Geist zu bilden. Der Scheich-ül-Islam hat im türkischen Kabinett übrigens nicht nur die Funktionen eines Ministers für den religiösen Kult sondern auch einen Teil der Funktionen des Justizministers. Es ist bekannt, daß in der Türkei neben den staatlichen Gerichten auch geistliche bestehen, die dem Scheich-ül-Islam unterstellt sind, und daß es den Türken freisteht, bei diesen oder bei jenen ihr Recht zu suchen. Sogar Ausländer haben sich schon manchmal an die geistlichen Gerichte gewandt. Der Scheich-ül-Islam hat ferner wichtige Befugnisse in Erbschaftsangelegenheiten. Er verwaltet einen Fonds zur Unterstützung von Waisen. Eine der hervorragendsten Persönlichkeiten des neuen Kabinetts ist Hassan Fehmi, der neue Justizminister. Hassan Fehmi geht aus der Advokatur hervor; er ist ein eminenten Jurist und war

einer der glänzendsten Advokaten von Konstantinopel. Auf der Beamtenlaufbahn hat er Vorzügliches geleistet. Vorzugsweise war er Gouverneur von Saloniki zur Zeit, als dort die Bombenattentate gegen die Bank stattfanden. Mit dem größten persönlichen Mute, alle Attentatsgefahren, die auch ihn bedrohten, nicht beachtend, hat er sich damals mitten unter die erregte Bevölkerung begeben und durch Aussprachen auf ihre Beruhigung hingewirkt. Er ist auch zu wichtigen, auswärtigen Missionen verwendet und unter andern nach England geschickt worden, um dort über die ägyptischen Angelegenheiten zu verhandeln. Ein ausgezeichnete Mann ist ferner Reschid, der neue Kriegsminister*. Er ist einer der tüchtigsten unter den hohen türkischen Offizieren, hat namentlich im russisch-türkischen Kriege mit Auszeichnung gekämpft und am Schipla-Paß ein Kommando geführt. Reschid ist von ausgesprochener liberaler Gesinnung. Aus diesem Grunde war er beim Sultan unbeliebt und wurde an die äußerste Grenze des Reiches, nach Tripolis, in eine Art Verbannung geschickt. Das Divisionskommando nämlich, das er in Tripolis führte, war seinem Range als Marschall durchaus nicht angemessen. Sein Sohn hat einige Jahre als Offizier in der deutschen Armee gedient. Ueber den neuen Marineminister, Mehmed Reis, ist wenig zu sagen. Er kam vor einigen Jahren in offizieller Mission nach Deutschland, um hier über die Reparatur von Panzerschiffen auf der Germaniawerft zu verhandeln, und wurde bei dieser Gelegenheit dem deutschen Kaiser vorgestellt. Ekrem, der neue Rakusminister, ist ein angesehenen und beliebter türkischer Schriftsteller. Er hat in Versen und in Prosa Wertvolles geschrieben. Reschid Reis, der neue Minister des Innern, ist ein Albanese. Sein Vater gehörte bereits dem Staatsrat an, seine Familie war in der Nähe von Resküb begütert, und in dieser Gegend haben sich vor kurzem die Albanesen versammelt, die an den Sultan die Aufforderung richteten, binnen 24 Stunden eine Verfassung zu geben. Gabriel Efendi Kuradungian, ein Armenier, der Handelsminister, ist ebenfalls ein tüchtiger Jurist. Er hat unter anderem ein Werk in französischer Sprache über die türkischen Staatsakten herausgegeben. Tewfik Pascha bleibt Minister des Auswärtigen. Hakkı Bey bleibt Unterrechtsminister. Das Staatsmitglied Mawrokdato-Effendi, ein Grieche, wird Acker- und Bergbauminister und Sia Pascha wird Finanzminister. — Die Demission Said Paschas erfolgte auf Verlangen der Jungtürken, aus dem Grunde, weil das von ihm verfaßte kaiserliche Reskript, welches die Bestimmungen über die Konstitution festlegte, die gefährliche, der Verfassung von 1876 widersprechende Klausel enthielt, daß der Sultan sich die Ernennung des Kriegsministers und des Marineministers vorbehält. Die Einfügung dieser Bestimmung in das Reskript bedeutete eine Anehrlichkeit Said Paschas, ja den Bruch eines Eides, denn auch Said hat die Konstitution beschworen. — Am 29. Juli fand eine Sitzung des Ministerrats statt, welche vom Sultan mit folgender sensationellen Rede eröffnet wurde: „Das ganze türkische Volk beteiligt sich am jungtürkischen Komitee; ich erkläre mich deshalb zu seinem Präsidenten. Meine Herren! Wollen wir mit ihm zum Wohle des Vaterlandes arbeiten!“ Die gesamte Presse begrüßt diese Erklärung mit Be-

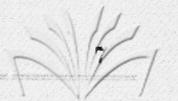
*) Soeben plötzlich gestorben. Die Redaktion.

geislerung.— Der Sultan spendete eine Million Rubel für den Bau von 2 Kreuzern zu Ehren der Führer der Befreiungsbewegung unter den mazedonischen Truppen Major Klast und Enver Bey. Außerdem erklärte der Sultan, daß er den Bau des Parlamentsgebäudes aus eigenen Mitteln bestreiten werde.— Die im Militärgefängnis eingesperrten ehemaligen Minister stellen dem Staat fast sämtliche, während ihrer Dienstzeit gestohlenen Kapitalien zur Verfügung. — Im ganzen Reich finden Massenentlassungen der den Jungtürken nicht genehmen Beamten statt. — Der abgesetzte armenische Patriarch Ormanian ist von der Polizei ins Gefängnis gebracht worden. Er war von seinen eigenen Landsleuten, die von ihm Rechenschaft über vierzigtausend Pfund Waissengelber forderten, in seinem Hause belagert worden und ließ sich ruhig verhaften. Man glaubt, daß das Armenierkomitee Droshat hiebei mit den Jungtürken zusammenging. — Nach einer offiziellen Mitteilung sind der neue Großvezir, der Scheich ül-Islam und die übrigen Minister nach dem ersten, auf die Neubildung des Kabinetts folgenden Samstag vom Sultan in Audienz empfangen worden und haben dabei den Eid geleistet, daß sie dem Sultan treu bleiben und redlich, der Verfassung gemäß regieren werden. Hier auf versicherte der Sultan, der die Konstitution einmal bereits auf den Koran beschworen haben soll, abermals, er werde es niemals zulaßen, daß die Verfassung verlegt werde. — Zur politischen Lage der Türkei äußert die „Petersbg. Ztg.“: „Trotz dieser so oft wiederholten Versicherungen können die Jungtürken ihr Mißtrauen nicht los werden. Sie fordern noch die Beseitigung der 20 000 Mann starken Leibwache des Sultans und erklären diesem, daß seine Person in einem konstitutionellen Reiche vollkommen sicher sei. Doch der Sultan weigert sich standhaft. Bislang läuft die Situation der jungtürkischen Regierung auf die einer Prätorianerherrschaft hinaus. Die brutalen Gewaltakte gegen die gestürzten Würdenträger sind kein gutes Zeichen für die Geneigtheit der Jungtürken, als erste die Verfassung, welche die Unantastbarkeit der Person garantiert, zu achten. Doch sie sind die Machthaber. Wenn ihnen die Armee auch nicht ganz zur Verfügung steht, auf die Flotte können sie rechnen. Aber die Flotte erfährt die „Dronfs. Ztg.“: Es liegen jetzt im Goldenen Horn folgende größere, der neuen Flotte zugehörte Schiffe: die ausgebesserten Kajemattschiffe „Asfar i Tewfik“ und „Mesudieh“, ohne Gefechtswert; ferner die beiden modernen Kreuzer „Hamidieh“ und „Medschidieh“ zu je 3000 Tons, dazu kommen drei alte, aber gut instand gesetzte Korvetten (Küstenpanzer) und schließlich eine Anzahl von Torpedobooten und Zerstörern. Einige Schiffe sind mit Schießvorrat versehen und haben sich geweigert, ihn abzugeben. Gerüchte wollen wissen, daß die gefechtsbereiten Schiffe der Flotte das Goldene Horn verlassen und im Bosporus anker wollen. Es ist klar, daß dadurch ein Druck auf die Machthaber ausgeübt werden soll. — Über die auswärtige Politik der Jungtürken ist noch nicht viel zu sagen. Allen Großmächten gegenüber werden die verbindlichsten Worte gemacht. Auch den Persern gegenüber. In den Pariser Salons haben die bisherigen Café-Revolutionäre das gelernt. Der Wert dieser Versicherungen ist natürlich nur problematisch. Der Pariser, Petersburger und Berliner Botschafter, der Washingtoner, Madrider und Belgrader Gesandte und der Zepieter Kommissarposten werden mit „weniger reaktio-

nären“ Elementen besetzt werden. Dem englischen Botschafter werden allerorten Ovationen bereitet. Die Spaltung zwischen den Zentralisten und Dezentralisten unter den Jungtürken läßt die Verhandlungen mit der „Inneren revolutionären Organisation“ der Bulgaren zu keinem Abschlusse kommen, da die Bulgaren sich an die Dezentralisten halten. In Ägypten stellt man sich immer mehr auf den Standpunkt, daß Ägypten ein integrierender Teil des Osmanischen Reichs ist und an der Verfassung auch teil haben muß, während die Englandsfreunde „Nieder mit den Jungtürken!“ rufen. Auch die bosnisch-herzegowinische Frage wird noch viel von sich reden machen.“— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ erwähnt in ihrer Wochenrückschau die Begrüßung des deutschen Vertreters in Konstantinopel, v. Kiderlen-Wächter, durch den Sultan bei dem Sclaukik, wobei Herr v. Kiderlen die Wünsche des Kaisers ausdrückte, daß der neue, von dem Sultan mit so viel Weisheit und so rückhaltlos betretene Weg seiner Regierung und seinem Lande zum Glück und Segen gereichen möge. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fährt sodann fort: „Durch diese vom Gesandten v. Kiderlen im Auftrage Seiner Majestät ausgesprochenen Wünsche ist die Stellung der deutschen Politik zum Wandel der Dinge im Türkischen Reiche klar gekennzeichnet. Wir wünschen in der Türkei ein starkes, freies Volk unter einem aufklärten Herrscher. Als wichtiges Erfordernis der neuen Lage erscheint uns, daß die so verheißungsvoll angebahnte und bis jetzt nicht unterbrochene Fühlung zwischen dem Sultan und den Führern der türkischen Nation durch keine extremen Einflüsse von der einen oder der anderen Seite wieder gestört werde. Der Glaube an die vortrefflichen Eigenschaften im Charakter des türkischen Volkes hat bisher nicht getrogen, und wir möchten uns der hoffnungsfreudigen Stimmung unserer türkischen Freunde gern anschließen. Aus dem seitherigen Verlauf der Ereignisse wollen wir das Vertrauen schöpfen, daß es dem Osmanischen Reiche gelingen wird, in guter Eintracht zwischen Herrscher und Volk freie Bahn zu gewinnen für eine glückliche Zukunft im Sinne heitlichen Fortschritts und nationaler Erstarkung.“

Serbien. Aus Belgrad wird gemeldet: Am 26./13. Juli abends sind 14 serbische Bandenführer aus Mazedonien mit 70 serbischen Komitadges, alle bewaffnet und uniformiert, nach der Türkei abgereist, um die Waffen niederzulegen zum Zeichen der Achtung vor dem neuen konstitutionellen Regime in der Türkei. Auf dem Belgrader Bahnhof fanden Kundgebungen statt, es wurden Lieder gesungen, es spielte Musik und es wurden patriotische Reden gehalten. Vor der Abfahrt der Bandenführer fand in der Nacht auf den 25./12. Juli ein Festmahl statt. Auf allen serbischen Bahnhöfen, besonders in Lapowo, Nisch und Wranje bereiteten Volksmengen den türkischen Wojewoden Ovationen. Dasselbe wiederholte sich auch an der türkischen Grenze, an der Bahnlinie entlang bis Uesküb, woselbst die Wojewoden mit militärischen Ehren empfangen wurden. Es fand eine große Manifestation zum Zeichen der serbisch-türkischen Freundschaft statt.

Persien. Die Nachrichten aus Persien sind sehr unzuverlässig, und widersprechen sich oft. Aus Teheran sollen nach Täbriz Schnellfeuergeschütze abgegangen sein. Die dorthin entsandte Armee, die aus drei Waffenkategorien besteht, hat fünfzig Kilometer von Täbriz entfernt ihr Lager aufgeschlagen. Sie ist jedoch aus Elementen gebildet, die sehr unzuverlässig sind.



Der Schah hat seine Schmucksachen bei der Russischen Bank für eine halbe Million Rbl. verpfändet, um die Kosten für die Verstärkung des Militärs aufzubringen — Vom 29. Juli (11. Aug.) wird aus Täbris gemeldet: Gestern fand abermals ein Kugelwechsel statt. Die Regierungstruppen bombardierten das Quartal der Revolutionäre mit Granaten. Nachts wird der Einmarsch von Reitern des Schahs in die Stadt erwartet. Die Plünderungen seitens der Regierungstruppen dauern fort.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— Tiflis. S. Durchlaucht der Herr Statthalter Graf Woronzow-Daschkow hat am 5. d. Mts nebst Familie unsere Stadt verlassen und sich in Dienstanzelegenhkeiten nach St. Petersburg begeben. Ihn begleiteten dorthin der Chef des Stabes des kaukasischen Militärbezirks General Bergmann, der Adjutant des Herrn Statthalters Fürst Amilachwari, mehrere Beamten zu besonderen Aufträgen, die Obersten Tomkejew und Samkowski und der Geschäftsführer der Kanzlei des Herrn Statthalters Rownjatow. Auf dem Bahnhof waren erschienen, um S. Durchlaucht das Geleit zu geben: die beiden Gehilfen des Herrn Statthalters, General der Infant. Schatilow und Wirkl. Geheimrat Niglewitsch, die Herrn Mitglieder des Statthalterrats, General-Gouverneur Njabinin, der Gouverneur Lofina-Lofinski, zahlreiche sonstige höhere Militär- und Zivilchargen, das Stadthaupt Fürst Tschertsew, etliche Damen der höheren Gesellschaft und viel Publikum. Auf dem Perron war eine Ehrenwache aus verschiedenen Truppenteilen postiert. Um 6 Uhr 43 Min. abends setzte sich der Extrazug S. Durchlaucht unter den Segenswünschen der Geleitenden und der Menge langsam in Bewegung. Auch wir wünschen dem Herrn Statthalter eine glückliche Reise!

— Der Direktor der Kanzlei des Statthalters Hofmeister Peterjohn ist bereits einen Tag früher nach St. Petersburg abgereist.

— Der Chef der transk. Eisenbahnen Gen.-Major Neugebauer und der Alt. Gehilfe des Betriebschefs Ingenieur Butenko beabsichtigen, in allernächster Zeit gleichfalls in dienstlicher Veranlassung nach St. Petersburg zu reisen.

— Der Dirigierende der hiesigen Domänenverwaltung Wirkl. Staatsrat Selenin hat am 7. d. Mts einen 28-tägigen Urlaub angetreten und ist in des Innere des Reichs abgereist.

— S. Kais. Hoh. Großfürst Michail Nikolajewitsch feiert in Wälde sein 50-jähriges Jubiläum als Chef der kaukasischen Grenadier-Artilleriebrigade. Zur Beglückwünschung des hohen Jubilars bezieht sich von hier aus eine besondere Deputation nach St. Petersburg, über deren Bestand in den örtlichen Blättern bisher noch nichts Näheres verlautet ist.

— An einigen kaukasischen mittleren Lehranstalten sind wichtige Personalveränderungen statt. So wird u. a. der Direktor der mittleren technischen Schule in Baku Danilow in den Odeßauer Lehrbezirk versetzt; der Direktor der Realschule in Grosny Nowigki ist auf sein Gesuch hin aus dem Dienst entlassen und an seine Stelle der Inspektor der Realschule in Baku Sakomenny ernannt worden; gleichfalls auf ihr Gesuch hin aus dem Dienst entlassen worden sind: der Direktor des Olga-Mädchenschulnastiums in Wla-

dikawkas Rudrjawzew und die Direktrice des selben Schulnastiums Sjobolew; auch der Direktorposten in der Realschule zu Jekaterinodar wird neu besetzt usw. Hoffentlich wird durch diese Veränderungen auch eine Besserung der Zustände in den erwähnten Lehranstalten erreicht werden.

— Die Gründung von Kleinkredit-Genossenschaften fängt an, flotter von staten zu gehen. Die erste derartige Genossenschaft wurde bekanntlich in der Kolonie Katharinenfeld (Transkaukasien) ins Leben gerufen. Gegenwärtig werden auch in Tiflis 3 Kleinkredit-Genossenschaften gegründet, desgleichen an vielen anderen Orten in Transkaukasien, wie namentlich in der Kreisen Gori, Telaw und Sijnach. Unsere Kolonien sollten alle dem Katharinenfelder Beispiel bald folgen. Kredit ist heutzutage unerlässlich notwendig, das wissen auch unsere Landwirte zur Genüge aus Erfahrung.

— Die Ernteaussichten waren bis zum Juli im ganzen Kaukasus durchaus befriedigend. Das Wetter ließ bis dahin nichts zu wünschen übrig. Nun hat aber die während des Juli-monats eingetretene und unausgesetzt anhaltende Dürre den Feldern sehr geschadet. Namentlich das Weizen Korn scheint arg mitgenommen. Am schlimmsten sollen Mingrelien und Gurien dran sein, soweit der „Tifl. List.“ zu berichten weiß.

— Das Phylloxera-Komitee wird in mehreren Teilen Transkaukasiens Versuchsweingärten mit amerikanischen Reben anlegen, s. z. B. vornehmlich in den Gouvernements Elisabethpol und Erivan, und zwar bei den bestehenden landwirtschaftlichen Schulen, bzw. in hervorragenden landwirtschaftlichen Privatbetrieben, vorausgesetzt, was letztere anlangt, natürlich die Zustimmung ihrer Besitzer. Das Komitee hat auch die Regeln ausgearbeitet und bestätigt, nach welchen Seglinge der amerikanischen Rebe aus dem der Krone gehörigen Versuchsgarten in Sjarai (Gouv. Kutais) Bedürftigen abgelassen werden sollen. Hiernach wird in Zukunft die Hälfte des Vorrats den Kreisen Natjscha und Dsjarjeti überlassen werden, da es hier noch gar keine Privatunternehmen zur Verbreitung der amerikanischen Rebe gibt.

— Im Dorfe Chaschmi (Kreis Tiflis) haben die Bauern (Georgier) eine tiefe Einsicht in die Notwendigkeit der Vernichtung von Weingärten, in denen die Phylloxera sich eingenistet hat, bekundet. Ohne Murren haben sie drein gewilligt, daß in den versuchten Teilen derselben nach Anordnung von durch das Phylloxera-Komitee abgeordneten Sachverständigen sämtliche Weinstöcke mit Stumpf und Stiel herausgerissen und entfernt wurden. Ein nachahmenswertes Beispiel!

— Der bekannte Agronom Kalantar hat durch zahlreiche wissenschaftliche Beobachtungen und Untersuchungen festgestellt, daß verschiedene Rayons des südlichen Kaukasus (Transkaukasien) sich vorzüglich zur Zucht der Angoraziege eignen, namentlich das Karzer Gebiet, wo es bereits einige Dörfer gibt, z. B. die griechische Siedlung Ali-Sofi (7 Werst von Sarakomysch entfernt) und mehrere andere (Selgetschmas, Zuchbajsan, Tschatach-Bajat, Karaurgan usw.), die sich mit diesem Zweige der Viehzucht beschäftigen und das mit recht nennenswertem Erfolge. Nach Meinung Kalantars müßte jede Angoraziege 5 Rbl. jährlichen Reingewinn liefern. Kalantar hat sich an die Hauptverwaltung für Landorganisation und Landwirtschaft mit dem Ersuchen gewandt, ihm einen Betrag von 500 R. zum Ankauf von Zuchtböden besserer Qualität anzuwenden, um

auf diese Weise einer möglichst weiten Verbreitung der Angoraziege in Transkaukasien dienlich zu sein. Wie wär's, wenn man auch bei uns in den Kolonien, wenigstens in einigen ärmeren, dem Vorschlag Kalauntars Beobachtung schenkte?

— Getreidepreise. Nach Daten, welche der hiesigen Börse in Gebote stehen, ist vom 21. Jul' bis zu Ende desselben Monats der Weizen von 1 Abl. 20 Kop. bis auf 1 Abl. 30 Kop. das Pud und der Hafer von 75 auf 80 Kop. in Preise gestiegen (loco Tiflis). Die Nachfrage nach Mehl ist um die Hälfte geringer geworden, wohl deshalb, weil ein großer Teil der Stadtbewohner gegenwärtig in der Sommerfrische lebt, dann aber auch weil Melonen, Arbusen und andere Früchte bzw. Gemüse auf dem Markt erschienen sind, die statt Brot gegessen werden. In Kostow ist der Preis für Weizen um 6 Kop. pro Pud zurückgegangen. Daher hat auch die bekannte Getreidefirma Paramonow die Preise für alle Sorten Mehl, mit Ausnahme der 7., herabgesetzt und zwar um 25 Kop. pro Sak. Die übrigen Firmen halten allerdings noch die früheren, höheren Preise. Paramonow'sches Mehl kostet zurzeit loco Tiflis-Bahnhof en gros (1 Sak=5 Pud): 8. Sorte—10 Abl. 90 Kop., 4. Sorte—10 Abl. 65 Kop., 5. Sorte—10 Abl. 40 Kop., 6. Sorte—10 Abl. 15 Kop., 7. Sorte—3 Abl. 15 Kop. Die Firma Solodow verkauft: 3. Sorte mit 11 Abl. 50 Kop., 4. Sorte—11 Abl., 5. Sorte—10 Abl. 75 Kop., 6. Sorte—10 Abl. 50 Kop., 7. Sorte—9 Abl. 25 Kop., 8. Sorte—8 Abl. 25 Kop.

Ungeachtet dessen fordern die Puschtschiki (Brotbäcker), daß die Brottage erhöht werde, da nach ihren Daten die Mehlpreise dieselben geblieben wären, wie bisher. Das Gesuch an die Stadtverwaltung ist von 50 Bäckern unterschrieben für den Fall, daß ihre Forderung nicht Berücksichtigung finden sollte, drohen sie mit dem Ausstand!

Vant jüngst bestätigter Tage soll kosten: a) Purnja-Brot: 1. Sorte—4 $\frac{1}{2}$ Kop. das Pfund; 2. Sorte—4 Kop.; 3. Sorte—3 Kop.; b) Tornja Brot: 1. Sort—5 Kop.; 2. Sorte—4 $\frac{1}{2}$ Kop.; c) Rindfleisch—11 Kop. (Gilet—ohne Tage); Lammfleisch—13 Kop., Büffel Fleisch—10 Kop. Inwiderhandelde unterliegen der gesetzlichen Strafe. Ein Befehl des Polizeimeisters an die unteren Chargen ordnet an, strengstens darüber zu wachen, daß obige Tage unter keinen Umständen mißachtet werde. Wir hoffen, daß die Herren Bäcker und Fleischer den Befehl auch wirklich respektieren werden.

— Die Stadt hatte den Garten Muschtaid von der hohen Krone in eigene Regie übernehmen wollen. Ihr Anliegen ist jedoch abgeschlagen worden, mit der Begründung, daß der Garten gegenwärtig den Bedürfnissen des hiesigen Botanischen Gartens diene und daher von der Verwaltung dieses letzteren nicht gut genutzt werden könnte. In früherer Zeit hatte man bekanntlich den Muschtaid Garten zu wiederholten malen der Stadt unentgeltlich angeboten; damals wollten aber die Herren Stadtväter von einer Übernahme desselben gar nicht mal hören. Nun es zu spät ist, jammern sie.

— Vom Sololaki-Tunnel sollen nur noch 30 Faden zu durchstechen nötig sein. Ende November dürfte somit, nach Ansicht der beim Durchstich beteiligten Techniker, dieser endgültig erfolgt sein. Dann kommen die Ausstattungsarbeiten an die Reihe, die in kurzer Zeit erledigt sein werden. Mit der Eröffnung des Verkehrs durch den Tunnel wirds allerdings noch

gute Weile haben. Die Temperatur im Tunnel beträgt jedoch 12 Grad Reaumur.

— Das neuerrichtete Gebäude fürs griech.-orth. geistliche Seminar im Stadtteil Wake, an der Wera, geht in den Besitz des Gefängnisressorts über, welches beabsichtigt, aus demselben ein Zentralgefängnis zu machen, in welchem etwa 1200 Arrestanten bequem untergebracht werden könnten. Das Metechi- und das Gouvernementsgefängnis, letzteres bei Ortatschali, würden dann natürlich eingehen. Die griech.-orth. (georgische) Geistlichkeit hatte bekanntlich die Übernahme des neuen Gebäudes, angeblich aus Gründen rein materieller Natur, für untunlich befunden.

— Am 1. August hat hier selbst, im Börsensaal, eine Versammlung türkischer Armenier stattgefunden, um über die Frage ihrer Rückkehr in die Heimat zu beraten. Es erweist sich, daß in ganz Rußland zusammengenommen ungefähr 20 000 Armenier in die Türkei heimkehren wollen. Da aber die türkischen Behörden nach wie vor auf der Begleichung der Steuerrückstände bestehen und dem Lösen von Pässen, so ergeben sich daraus große Schwierigkeiten. Es fehlt an Geld, da ein schon vor langen Jahren zu diesem Zweck gebildeter Fonds gegenwärtig nur noch 5000 Abl. aufweist. Eine Kommission wurde gewählt, welche sich mit der Frage der Rückkehr in die Heimat eingehend beschäftigen soll. An den Großvezir Kiamil Pascha wurde ein Begrüßungstelegramm abgefertigt.

— Der Räuberhauptmann Manfur Ali oglu, welcher im Kreise Vortschala (Gouv. Tiflis) wegen seiner Gräueltaten allgemein gefürchtet wurde, ist unlängst in Tiflis auf dem Sande verhaftet worden und befindet sich gegenwärtig in sicherem Gewahrsam.

— Durch den Hagel, welcher jüngst den Polizeidistrikt Vori (Kreis Vortschala) heimsuchte, sind sämtliche Dörfer des Bezirks betroffen worden. Der Schaden beläuft sich auf zirka 20 000 Abl.

— **Safataly.** Am 29. Juli wurde auf dem Schamilberge, 4 Werst von der Stadt, der Veterinärarzt G. M. Michailow durch einen Schuß in den Rücken getötet; der ihn begleitende Feldscher stürzte erschreckt auf die Seite und fiel in einen Abgrund. Nur einem glücklichen Zufall ist es zuzuschreiben, daß er am Leben blieb; die Verletzungen, die er dabei davontrug, sind aber sehr gefährlich. Der Getötete ist noch ein junger Mann von 27 Jahren und hinterläßt eine Frau mit einem Säugling völlig mittellos. Die Polizei ergriff die energischsten Maßregeln, um den Mörder auf die Spur zu kommen.

— **Giifberthol.** Der Sekretär der hiesigen städtischen Friedensrichterkammer Kasar-Bek-Nasibetow ist auf Anordnung des örtlichen Gouvernements arretiert worden. In welcher Veranlassung, ist unbekannt.

— **Vaku.** In die hiesige evang.-luth. Gemeinde ist als Stadtmissionar Eduard Wihtolin aus St. Petersburg berufen worden. Es ist dieses der erste Fall, daß im Innern Rußlands (außer Moskau) ein Stadtmissionar angestellt wird. Die Berufung des Stadtmissionars war notwendig, da sich kein geeigneter Pastor-Adjunkt gefunden hat. Der Stadtmissionar soll dem Ortspastor in der Armen- und Krankenpflege sowie überhaupt in der Seelsorge behilflich sein und dem weltlichen Teil der Gemeinde monatlich einmal Vespertagesdienste halten.

— **Pjatigorsk.** 22 000 Abl. sind mittels Nachschlüssel aus der Kasse der örtl. Mineralquellen-Verwaltung entwendet worden. Zwei Beamte sind gestrichet.

Die Einfassung der Quelle Marsan soll im Herbst einer Kapitulamente unterzogen werden. Der Ministerkollege Konowalow (Handel) ist hier eingetroffen, um sich mit der Sachlage genauer bekannt zu machen.

— **Wladikawkas.** Ohne Duma. Seit dem November vorigen Jahres hat, wie dem „Gol. Mosk.“ berichtet wird, — wir folgen dem Referat der „St. Pet. Itz.“ — Wladikawkas keine Stadtduma. Es ist leicht zu beurteilen, in welcher Lage sich die Stadt befindet; das ist aber in folgender Weise gekommen. Im Jahre 1905 wurden infolge Ablaufens der vierjährigen Pe-



riode Stadtverordneten Neuwahlen ausgeführt und von der örtlichen Administration bestätigt. Da aber bei den Wahlen einige Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren, wurden dem Senat mehrere Klagen eingereicht. Im November 1907 traf in Wladikawkas ein Senatsukas ein, daß die Wahlen von 1905 mit allen sich daraus ergebenden Folgen annulliert werden sind, und die Stadtduma, die über zwei Jahre tätig gewesen war, mußte auseinandergehen. Im April 1908 fanden Neuwahlen statt, doch auch hierbei kamen Unregelmäßigkeiten vor und die Wahlen wurden schon am Or. nicht bestätigt. Es vergingen Mai, Juni und die Hälfte Juli, jedoch wurden bisher keine Neuwahlen festgesetzt und die Stadt existiert weiter ohne Duma. Um aus dieser sowohl für die Stadt als auch für das Stadtamt schwierigen Lage herauszukommen, hat das Stadthaupt sich an den Chef des Gebiets mit dem Vorschlag gewandt, in Anbetracht dessen, daß die vierjährige Periode in einigen Monaten abläuft und es sich nicht lohnt, für einen so kurzen Zeitraum Neuwahlen auszuführen, für diese Zeit die Duma 1901—5 zusammenzubersetzen. — Welche Ansicht die Administration über diesen, nach der Meinung des Korrespondenten, einzigen Ausweg hat, ist bisher noch nicht bekannt.

Die Vernichtung des Zeppelin'schen Luftschiffes.

Die „Post. Ztg.“ schreibt hierzu: Ein schweres Unglück ist geschehen, ein Unglück, das auf den Hunderttausenden lastet, die jubelnd mit eigenen Augen den Wanderflug des Grafen Zeppelin zu sehen vermochten, und auf den Millionen, die hoffnungsfreudig ihm im Geist gefolgt sind. Einer ganzen Nation greift das traurige Ereignis ans Herz, das sich jüngst in den ersten Nachmittagsstunden unweit der Hauptstadt des Schwabenlandes abgespielt hat. Dreiviertel des Weges der großen Fahrt des Grafen Zeppelin war vollendet. Bewiesen war bereits, daß der menschliche Geist es verstanden hat, sich das letzte der alten vier Elemente, die Luft, untertan zu machen. Zeppelins Luftschiff gehörte seinem Meister. Gefahrlos schwebte es in den Lüften, es folgte der Richtung des Steuers, es landete glatt und sicher, wo das Bedürfnis zur Landung sich einstellte. Seit jenem 5. Juni 1783, da die Brüder Montgolfier den ersten öffentlichen Versuch mit einem Luftballon unternahmen, bis zu dem 4. August (22. Juli) ist die Welt noch nicht Zeuge gewesen einer solchen Leistung, wie Graf Zeppelin sie ihr geboten hat. — Mit Stauden und verhaltenem Atem sah man Wunderbares vor sich gehen. Vierhundert Kilometer weit durchmaß das Schiff am ersten Tage die Luft, nach Höhe und Richtung von der Hand seines Erfinders gelenkt. Was verschlug es, daß ein kleiner Motorschaden zu einer unvorhergesehenen kurzen Unterbrechung der Fahrt nötigte? Wir bauen Seeschiffe auf Grund uralter Erfahrungen und mit dem vollen Aufwand des gewaltigen technischen Wissens des Jahrhunderts — und wenn sie von Stapel gelassen sind, haben sie erst Probefahrten zur Behebung der Mängel zu unternehmen, die sich trotz alledem einschleichen haben. In der Luftschiffahrt stehen wir ganz neuen Problemen gegenüber. Ist das große Prinzip erst gefunden, braucht man sich um die kleineren Verbesserungen keine Sorge zu machen, die folgen schon nach. Deshalb konnte auch die zweite Landung Zeppelins in der Nähe von Stuttgart, wenn sie auch nicht programmäßig war, den bereits bewiesenen Wert des Luftschiffes

nicht beeinträchtigen. Wieder waren 200 Kilometer über die Erde zurückgelegt worden. Da geschah die Katastrophe. — Da schloß sich das Unheil, um eines der außerordentlichsten Gebilde, die der Mensch je geschaffen, zu vernichten. Dieser gewaltige Organismus, bis in die kleinsten Einzelheiten von seinem Schöpfer erdacht, hatte sich eben erst glänzend bewährt. — Von unten kam das Verhängnis. Während freudig bewachte Menschenmengen von allen Seiten herbeiströmten, um dem Erfinder zu huldigen, um ihm in aufrichtigster Begeisterung für das Geschenk zu danken, daß er dem deutschen Volk und der ganzen Menschheit dargebracht hat, rachteten die Lüfte sich selbst dafür, ein Sterbliher es gewagt hatte, die Herrschaft über sie zu gewinnen. Ein Sturm brach los und riß die Ketten der Verankerung, das Luftschiff, der Zügel und der leitenden Hand ledig, hob sich empor, eine Explosion erfolgte und, einer Feuersäule gleich, entschwand das Fahrzeug in den Wolken. Die Arbeit vieler Jahre, die Hoffnung auf unmittelbaren Erfolg war dahin. — Die eben noch gefuhelt hatten, stehen bekümmert und erschüttert auf dem Schauplatz des plötzlich hereingebrochenen Unglücks und umringen in stummem Schmerz den Schöpfer des glorreichen Werkes, das nun zerschanden geworden ist. — Die Schuld an dem Unglücksfall wird der nachlässigen Unachtsamkeit des Beobachtungspostens zugehoben. Man hatte bereits fünf Minuten vor Eintreffen des Sturmes am Landungsplatz in der Ferne Staubwolken, die der Sturm aufwirbelte, beobachtet können. Trotzdem wurden keinerlei Vorkehrungen getroffen, um den Ballon, der nur schwach verankert war, zu sichern. Der Anker, der die Korn einer Ege hatte, lag auch noch dazu mit den Haken nach oben. Der Ballon selbst war nur an zwei schwache Pfähle durch Taue befestigt, die natürlich durch den Sturm sofort ausgerissen wurden. Etwa 40 Mann des Militärs versuchten noch, den Ballon niederzuziehen, doch wurde die Mehrzahl durch die Gewalt des Sturmes umgestoßen; nur 6 Mann wurden einige 50 Meter weit mitgeschleppt. In der Höhe von 3 Metern sah man noch einen Feldwebel schweben, der versuchte, den Ballon zu halten, dann mußte er auch abspringen. Der Ballon flog ungefähr 600 Meter weit, dann senkte sich plötzlich die Spitze, der nachschleppende Anker hatte sich in einem Baum verfangen, riß das Hindernis mit sich fort und prallte dann nach einer weiteren, rasend zurückgelegten Fahrt mit voller Wucht auf den Erdboden auf und in diesem Augenblick sah man am hinteren Ende des Ballons weiße Rauchwolken aufsteigen, gleich darauf gab es einen furchtbaren Knall und eine Sekunde später sah man den Ballon in einer starken Rauchsäule verschwinden. Beim Davonschießen des Ballons bemerkte man zwei Personen, von denen die eine aus der vorderen Gondel nach hinten ging, um den Motor einzustellen, was allgemein den Anschein erweckte, als ob ein Aufstieg erfolgen sollte. Das Gerippe des Ballons ist vollständig verbeult und verbogen, die Zigarettenform ist kaum noch zu erkennen. — Der Ballon des Grafen Zeppelin, der vernichtet wurde, ist der dritte gewesen, der von Zeppelin erbaut worden ist. Alle drei sind sogenannte starre Ballons gewesen, d. h. die Ballons bestehen aus einem festen, bei Zeppelin, Aluminiumgestell, das mit einem dünnen Stoff überzogen ist. Im Gegensatz zu diesem starren System, das auch bei dem französischen Hecere Anwendung gefunden hat, steht das unstarre, bei dem der eigentliche Ballon nicht durch innere Versteifung starr und in sich unbewegbar gemacht ist. Die lenkbaren Luftschiffe

des deutschen Heeres, insbesondere auch der des Majors v. Parzeval, sind nicht starr. Den großen Vorteilen, die das starre System für sich hat, und die durch die bisherigen Erfolge Zeppelins augenfällig geworden sind, stehen auch Nachteile gegenüber, die bisher noch nicht überwunden sind. Ihr Körper bleibt fest und muß fest bleiben. Das ist seine Hauptaufgabe und darin beruht auch das Prinzip der starren Ballons. In dieser Starrheit des Ballonkörpers ruht aber auch der Hauptangriffspunkt dieser Luftschiffe. Sind sie gezwungen, während einer Fahrt außerhalb ihrer Ballonhalle zu landen, so sind sie ungleich mehr als die nicht starren Ballons den Gefahren der Witterung ausgesetzt. Vor allem setzt die große unbewegliche Masse ihres Ballonkörpers dem Winde einen ungeheuren Widerstand entgegen. Der Druck, den der Wind auf den Ballonkörper ausübt, ist so groß, daß, abgesehen von sonstigen Beschädigungen, Menschenkraft unzureichend ist, ihn zu halten, und auch die beste Verankerung bei starkem Winde nichts nützt. Das zeigte sich bei dem französischen Luftschiff „Patrie“, das, wie erinnerlich, bei seiner Füllung von einem heftigen Windstoß entführt wurde, das zeigte sich bei dem zweiten Ballon Zeppelins, der vom Winde sehr beschädigt wurde und, um weiterer Vernichtung vorzubeugen, sofort abgerissen wurde, das hat sich jetzt wieder bei dem Zeppelinschen Ballon gezeigt. Den Gegnern der starren Ballons ist durch den Puffall des Zeppelinschen Luftschiffs wieder reichlich Material zugeflossen.

Über die Ursachen des Unglücks schreibt man der „Tägl. Rundsch.“: Die letzte Ursache der Katastrophe liegt in der Bedingung der 24stündigen Dauerfahrt. Da Lokomotiven nur 8 Stunden gehen, kann einem leichten Luftmotor nicht eine 24stündige Arbeitsleistung zugemutet werden. Der Motordefekt war die Ursache des Hochsteigens auf 600 bis 800 Meter und daher des Gasverlustes. Als Zeppelin um 7 Uhr morgens bei Echterdingen auf freiem Felde landete, ließ er sofort 500 mit Wasserstoffgas gefüllte Stahlflaschen aus Friedrichshafen kommen, die aber nicht vor 6 Uhr abends eintreffen konnten. Das Nachfüllen des Niesenluftschiffes, besonders in der Dunkelheit, würde auch eine große Gefahr bedeutend haben. Die Katastrophe trat aber schon früher, kurz nach 3 Uhr ein. Das Luftschiff war vorn an der Spitze durch einen schweren eisernen Anker am Boden festgehalten und drehte sich wie eine Wetterfahne in dem mäßigen Winde. Da brach um 3 Uhr plötzlich ein Gewittersturm herein. Das Luftschiff riß sich los. Einer der 18 Gasballons wurde verletzt. Das entströmende Gas entzündete sich an dem noch heißen Benzinmotor. Eine furchtbare Explosion setzte das ganze Luftschiff in Brand. Das brennende Luftschiff wird vom Winde 100 Meter hoch etwa einen Kilometer weit getrieben, ein Monteur springt herab und verletzt sich schwer. Ein Soldat und ein anderer Monteur erleiden starke Brandwunden. Zeppelin selbst ist abwesend. In 10 Sekunden war das Luftschiff vernichtet. Hätte die Reichsverwaltung die Bedingung der 24stündigen Dauerfahrt fallen gelassen, so wäre die Katastrophe nicht eingetreten.

Graf Zeppelin war in Stuttgart als sich das Unglück zutrug. Automobilisten eilten ihm nach, um ihn von dem Vorgefallenen zu verständigen. Ohne einen Augenblick die Fassung zu verlieren, fuhr er im Automobil zur Unfallstelle hinaus. Stillbewegt, erfährt das „Verl. Tgl.“ sah er, was ihm von seinem Lebenswerk geblieben war. In Stuttgart, wo der Graf sehr

bekannt ist und außer den allgemeinen Sympathien noch eine gewisse landespatriotische Verehrung genießt, war alles in aufrichtige Trauer versetzt. Die Menge folgte ihm daher, als er von der Unglücksstätte in Echterdingen in sein Hotel zurückkehrte, in dichtem Zuge. Bald mußte der Graf, den lauten Rufen der Menge gehorchend, sein Zimmer wieder verlassen und sich zeigen. Ein Herr hielt eine Ansprache und forderte zum Schluß zu einer Nationalspende auf. Zeppelin erwiderte, es werde wohl nicht nötig sein, für ihn zu sammeln, da das Reich ihm an die Hand gehen werde. Er freue sich über die reiche Sympathie und werde mit frischem Mut an das Werk gehen. Dann kehrte er auf sein Zimmer zurück. Auf dem Wege dahin sprach ihm eine Dame Mut zu. Zeppelin antwortete ihr: „Da fährt einem der Mut nicht in die Hosentasche!“ Als er gegen 6 Uhr nach Friedrichshafen abreiste und ihm am Bahnhof Kundgebungen dargebracht wurden, weinte er.

Unmittelbar nach den ersten telegraphischen Meldungen gingen bei Zeppelin von allen Seiten Beileidskundgebungen ein:

Friedrichshafen, 6. August (24. Juli). Heute früh traf beim Grafen Zeppelin folgendes Telegramm des deutschen Kaisers ein: „Ich höre zu meinem aufrichtigen Bedauern, daß Ihr Ballon vom Gewitter zerstört wurde, und spreche Ihnen bei diesem überaus unglücklichen Mißgeschick meine herzlichste Teilnamme aus, um so mehr, als ich und ganz Deutschland allen Anlaß zu haben glaubten, Sie zum ruhmvollen Abschluß Ihrer epochemachenden, großartigen Lösung beglückwünschen zu können. Immerhin bleibt der erzielte Erfolg anerkennenswert und muß Sie über das erfahrene Unglück trösten. gez. Wilhelm.“

München, 6. August (24. Juli). Der Prinzregent von Bayern richtete an den Grafen Zeppelin aus Hohen Schwangau folgendes Telegramm: „Die Nachricht über das unheilvolle Mißgeschick, dem Ihr Luftschiff nach so glänzender Fahrt zum Opfer gefallen ist, betrübt mich aufrichtig. Der durch höhere Gewalt herbeigeführte Unfall vermag aber der Tatsache keinen Eintrag zu tun, daß die Fernfahrt nach Mainz einen Meilenstein in der Entwicklung der Luftschiffahrt und einen großen Erfolg Ihrer zielbewußten Arbeit darstellt, wozu ich Sie, mein lieber Graf, von Herzen beglückwünsche.“

Karlsruhe, 6. August (24. Juli). Der Staatsminister Freiherr v. Dusch sandte, der „Karlsruher Zeitung“ zufolge, an den Grafen Zeppelin folgendes Telegramm: „An Seine Excellenz den Grafen Zeppelin zu Echterdingen. Tieferschüttert spreche ich Excellenz namens der großherzoglichen Regierung und im Sinne der vielen Tausenden von Badenfern, die gestern in heller Begeisterung dem stolzen Fluge Ihres Luftschiffes und dem genialen Erbauer jubelten, anläßlich des Verlustes desselben die aufrichtigste Teilnahme aus. Möge das Luftschiff unter tatkräftiger Mitwirkung der Nation wie ein Phönix aus der Asche neuerstehen und Ihr Lebenswerk durch vollen Erfolg seine Krönung finden. gez. v. Dusch.“

Vom Schauplatz der Katastrophe wurde der „N. F. Pr.“ unter dem 6. August (24. Juli) berichtet. Der Platz, auf dem die Landung erfolgte, liegt etwa einen Kilometer von Echterdingen entfernt im freien Felde. Natürlicher Windschutz, Wälder, Baumgärten oder dergleichen, ist nirgends in der Nähe. Der Wind findet von allen Seiten ungehinderten Zugang zum Plage. Der Ballon war in der Fahrriechung mit der Längsachse von Nord nach Süd verankert worden. Da der plötzliche



Sturm, der das Unglück herbeiführte, direkt von Westen kam, bot der Ballon dem Wind eine so gewaltige Widerstandsfläche, daß die Verankerung und die zur Verfügung stehende Militärmannschaft unmöglich zum Festhalten des Fahrzeuges genügen konnten. Heute wird von Einwohnern Scherdingens auf das bestimmteste erklärt, daß, wenn die Hilfe von Zivilpersonen in Anspruch genommen worden wäre, es zweifellos gelungen wäre, mit den Tausenden von hilfsbereiten Händen das Unglück abzuwenden. Von allen Koppelungen losgerissen, wurde der Ballon brennend in wilder Jagd über die Felder gegen Bernhausen getrieben. Ein Ballonet nach dem andern plagte. Schließlich wurden die unverbrennbaren Teile des Luftschiffes mit aller Wucht zur Erde niedergeworfen, mitten in einen Baumgarten in Bernhausen. Etwa zehn der schönsten Obstbäume wurden von der Wucht des Anpralles zu Boden geworfen. Der Publik der Überreste des einst so stolzen Fahrzeuges krampft einem das Herz zusammen. Ein unförmiges, langgestrecktes Gewir von Aluminiumbestandteilen liegt am Boden, alles in einander verwickelt, verkrümmt und gebrochen. Der hintere Teil des Ballons ist verhältnismäßig am wenigstens mitgenommen worden. Namentlich die hintere Gondel und die beiden Propeller dürften wieder gebrauchsfähig gemacht werden können. Dagegen ist die vordere Hälfte samt der Gondel und dem Ballon im Mittelschiff vollständig zerstört, teilweise durch die Hitze geschmolzen, teilweise gebrochen und zu einem dichten Knäuel verwickelt. Die Trümmer sollen verpackt und nach Manzell geschafft werden.

Graf Zeppelin wird, wie gleichfalls die „N. Fr. Presse“ zu berichten weiß, mit dem Bau eines neuen Luftschiffes auf Kosten des Deutschen Reiches in möglichst schnellem Tempo beginnen und seine konstruktiven Arbeiten in noch verstärkterem Maße betreiben als bisher. Dieser Entschluß wurde nach der Konferenz gefaßt, welche Graf Zeppelin mit dem zu ihm nach Friedrichshafen gekommenen Vertreter des Reichsamtes des Innern gehabt hat. In seinem Danktelegramm an Kaiser Wilhelm erklärt Graf Zeppelin, daß er mit Begeisterung dem Auftrage des Kaisers und des deutschen Volkes in seiner Arbeit fortzufahren nachkommen werde. — Man darf ruhig behaupten, daß eine ähnliche Begeisterung und Opferwilligkeit für eine Sache, wie sie sich jetzt für das Luftschiff des Grafen Zeppelin kundgibt, seit den Tagen des Freiheitskrieges etwa nicht dagewesen ist. In Hunderten laufen Telegramme ein, die dem Grafen Summen in allen Größen zur Verfügung stellen. Da sind Beiträge von hunderttausend Mark herunter. Kommunen, Privatpersonen, Stammtische und Vereine senden mehr oder weniger große Gaben. Da veranstaltet ein Hausvorstand mit seiner Familie bis zum Dienstmädchen herab eine Kollekte, hier verzichtet ein Kegellklub auf sein Sommervergnügen und sendet die 150 Mark Kassengelder dem Grafen. Und alle Telegramme sind mit gutgemeinten, mehr oder weniger gelungenen Trost- und Segensworten geschmückt, die sich merkwürdig häufig wiederholen. Vor allem spielt Phönix, der aus der Asche neu auferstehen soll, eine große Rolle. Die Gesamtsumme, die vierundzwanzig Stunden nach dem Unglück, zur Verfügung gestellt ist, beträgt bereits etwa drei Millionen Mark. Die in Aussicht gestellten Sammlungsergebnisse dürften noch erheblich größer sein. In wenigen Monaten hofft Graf Zeppelin sein Luftschiff Nr. 5 fertiggestellt zu haben. — Zeppelin wäre fast selbst ein Opfer der Katastrophe geworden. Um sich vor den Ovationen zu ret-

ten, hatte der Graf sich in den „Salon“ seines Luftschiffes zurückgezogen und dort glatt auf dem Boden zu Boden schlief niedergelegt. Die Absicht, an seine Gemahlin zu depeeschieren, hatte ihn dann knapp eine Viertelstunde vor der Katastrophe aus dem Schiffe herausgeführt, in dem er ein wenig später unsehbar der Explosion zum Opfer gefallen sein würde.

Literatur und Kunst.

Wie man einen Weinreisenden los wird.

Von Johannes Trojan.

Manche werden sagen, das sei überhaupt unmöglich, ich weiß aber, daß es geht, denn ich habe es mit Erfolg probiert. Freilich war ich nicht unvorbereitet, sondern hatte mir die Sache in Gedanken eingeübt. Die Firma J. G. Pfropfenberg und Ko. in Frankfurt a. M. hatte mich wissen lassen, daß in einigen Tagen ihr Vertreter die Ehre haben würde, bei mir vorzusprechen und meine Aufträge entgegenzunehmen. Mit einiger Spannung erwartete ich den jungen Mann.

Er kam, wurde mir gemeldet und in mein Zimmer geführt. Mit dem Ausdruck lebhafter Freude trat ich ihm entgegen. „Sind sie endlich da?“ rief ich. „Ich habe Sie mit Ungeduld erwartet. Bitte, nehmen Sie Platz!“ Dieser Empfang schien ihn ein wenig zu wundern, doch mochte er wohl denken, ich sei in großer Weinnot. Auf meine wiederholte Aufforderung setzte er sich und begann:

„Ich komme im Auftrage des renommierten Hauses Pfropfenberg und Ko. in Frankfurt a. M., um Ihnen unsere edelen, wirklich reingehaltenen und höchst preiswürdigen...“

„Halt!“ fiel ich ihm ins Wort — „aus Frankfurt a. M. kommen Sie?“

„Jawohl,“ erwiderte er.

„Welch eine Stadt!“ rief ich entzückt. „Die herrlichen Gebäude, unter denen der Dom und der Römer in erster Reihe stehen! Die wundervollen Denkmäler von Goethe und Gutenberg! Das Goethe-Haus! Der Palmengarten! Das Ariadneum! Die historischen Erinnerungen an Karl den Großen und den Bundestag! Und dann das Wasser! Ich halte den Main für einen der schönsten Ströme! Nachdem er zusammengelassen ist aus dem weißen Main, der im Nibelgebirge entspringt, und dem roten, der aus dem Rotmainbrunnen im Westen von Kreuzen herkommt, läuft er um den fränkischen Jura herum, geht er vorbei an Bamberg, Würzburg und Aschaffenburg, endlich Frankfurt a. M., um dann bald darauf sich mit donnerartigem Brausen in den Rhein zu stürzen.“

Die lebhafteste Schilderung hatte mich außer Atem gebracht, ich mußte einen Augenblick anhalten, um Luft zu schöpfen. Aber auch mein Gegenüber gebrauchte einige Zeit, um sich von dem Eindruck, den mein Vortrag auf ihn gemacht hatte, zu erholen. So kam ich ihm denn, als er eben das Wort ergreifen wollte, zuvor.

„Sie sind,“ sagte ich, „nicht aus Frankfurt a. M. gebürtig?“

„Nein,“ entgegnete er, „aus Offenbach. Ich habe die Ehre, Ihnen in...“

„Aus Offenbach?“ fiel ich schnell ein, „das habe ich mir gleich gedacht. Sie sind aber gern in Frankfurt, und Ihnen gefällt Ihr Beruf?“



„Im allgemeinen ja. Das Haus Piroppenberg und Co., in dessen Auftrag...“

„Wohllieblich in Ihrem Beruf!“ rief ich, ihm ins Wort fallend. „Wie selten kann das einer von sich sagen! Die meisten wünschen sich einen anderen Beruf als den, welchen sie haben. Der Dichter beneidet den Seifenflößer, der Maler den Klempner, der Musiker den Schankwirt, der Regierungsrat den Geistlichen, der Bankier den Seemann usw. Ich selbst — Sie wissen, daß ich Käserjämmler bin — möchte manchmal mit dem friedlich und harmlos von seinen Zinsen lebenden Rentier tauschen.“

Ich war, nachdem ich dies gesagt hatte, so barmherzig, ihm einen Augenblick Zeit zu lassen, und sofort schoß er los:

„Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich Ihnen im Auftrage der renommierten Firma Piroppenberg und Co. unsere wirklich reingehaltenen...“

Weiter kam er nicht, denn ich sah ihn plötzlich so fest und scharf an, daß er unwillkürlich verstummte.

„An wen,“ sagte ich, indem ich fortfuhr, ihn anzusehn, „an wen erinnern Sie mich doch so lebhaft?“

„Ich weiß es in der Tat nicht,“ sagte er verlegen.

„Halt, ich hab's!“ rief ich. „Haben Sie Verwandte in Goldap?“

„Nein!“ erwiderte er mit Entschiedenheit.

„Wie war doch nur Ihr geheiter Name?“ fragte ich.

„Meyer — A. S. Meyer!“

„Sonderbar!“ rief ich, „auch die Namen stimmen. Ich lernte vor nun bald neubeihn Jahren, als geschäftliche Angelegenheiten mich nach Goldap führten, dort einen Herrn Meyer kennen, dem Sie sehr ähnlich sehen, und ich hätte darauf schwören mögen, daß er mit Ihnen verwandt sei, vielleicht ein Onkel von mütterlicher Seite. Also Sie stehen in keinem Verwandtschaftsverhältnis zu diesem Herrn? Sehr auffallend, besonders da auch der Name zutrifft. Dieser Meyer war Holzhändler und damals ein angehender Sechziger. Seine Frau war eine — warten Sie einmal — richtig! eine geborene Klappfleisch. Ein prächtiger Keel war er und ein schneidiger Geschäftsmann. Unterdessen ist er auch natürlich älter geworden.“

Während ich so sprach, war er sehr unruhig geworden, wie ich an den eigentümlichen Bewegungen seiner Füße merkte.

„Erlauben Sie mir —“, begann er noch einmal.

„Noch eine Frage!“ unterbrach ich ihn. „Leben Ihre Eltern noch?“

„Ja!“ stöhnte er.

„Das freut mich zu hören“, sagte ich. „Es ist ein nicht gewöhnliches Glück, in Ihren Jahren noch beide Eltern am Leben zu haben. Darf ich mich weiter erkundigen, ob auch Ihre Großeltern noch leben?“

Ganz rot im Gesicht war er aufgesprungen. „Ich muß mich Ihnen empfehlen. Meine Zeit ist sehr in Anspruch genommen und...“

„Sie wollen schon gehen?“ rief ich. „Darf ich Ihnen nicht ein Glas Wein anbieten? Es ist zwar nur Rutschter und etwas säuerlich, aber durchaus rein und sehr gesund. Meine Frau würde sich freuen, wenn ich Sie ihr vorstellte.“

„Es tut mir leid,“ sagte er, „aber ich habe keinen Augenblick Zeit. Wenn Sie einen Auftrag...“

„D gewiß habe ich einen Auftrag. Wenn Sie das schöne

Frankfurt wiedersehen, grüßen Sie es tausendmal von mir. Aber ich hoffe, daß wir uns hier noch sehen werden, beim Reichstag, Stephan oder auf der St.-Georgs-Säule oder...“

Er war schon draußen. „Herr Meyer! Herr Meyer!“ rief ich, mich über das Treppengeländer bendend. Er hörte nicht darauf. Schnell stürzte ich in mein Zimmer zurück, riß das Fenster auf und schrie auf die Straße hinunter: „Herr Meyer! Wenn Sie einmal nach Goldap kommen sollten...“

Er wandte sich nicht mehr um, sondern ließ unaushaltfam dem nächsten Halteplatz für Droschken zu.

Ob er wohl wiederkommen wird?

Aus aller Welt.

Zum Brand im galizischen Petroleumgebiet (s. Nr. 6 der „Kant. Post“) entnehmen wir der „N. Fr. Pr.“ noch folgende Mitteilung: „Der Versuch, den Brand im Oil City-Schacht zu Boiskaw durch Ueberfüllung einer riesigen Gabelisenhaube zu dämpfen, ist gescheitert. Besser gelungen ist das Hand in Hand damit unternommene Experiment, aus dem brennenden Schachte einen Teil der Oelmengen abzuleiten und auf diese Weise die Zutrennung des Feuers zu schwächen. Durch die gelegten Bohrleitungen werden täglich 40 bis 60 Büternen den Flammen entzogen. Das schließliche Schicksal dieser Bohlmengen ist allerdings doch wieder nur die Vernichtung durch Verbrennung. Es hat sich nämlich gezeigt, daß dieses abgeleitete Quantum infolge der Gluthitze, der es ausgesetzt war, die wertvollsten Bestandteile verloren hat, so daß eine Verarbeitug sich nicht mehr lohnt. Da also faktisch niemand diese Roholmassen auch nur geschenkt haben will, erfolgt in abseits — außerhalb der Gefahrgrenze — angelegten Gruben die Verbrennung unter Aufsicht von Amtorganen. In den Bewältigungsarbeiten scheint eine gewisse Stagnation eingetreten zu sein. Offenbar werden zur Zeit neue Methoden erwogen, der Flammen Herr zu werden, ohne daß indes noch über den einzuschlagenden Weg Klarheit herrscht. Immerhin ist die Situation insofern günstig zu nennen, als die Gefahr einer Weiterverbreitung nicht besteht. Es sind daher gegenwärtig keine öffentlichen Interessen auf dem Spiele, die zu besonderen forcierten Maßnahmen zwingen. Die von der Katastrophe betroffenen Eigentümer des Oil City-Schachtes, deren Schaden trotz der so tiefgesunkenen Rohölpreise ein sehr bedeutender ist, haben einen Preis für ein Lösungsverfahren ausgeschrieben. Wie wir erfahren, bewirbt sich der kaiserliche Rat Friedrich Schember in Wien um denselben und hat eben einen darauf bezüglichen Vorschlag erlattet. Ueber die Details wird begreiflicherweise vorerst Stillschweigen beobachtet, doch erfährt die Idee in sachmännischen Kreisen günstige Beurteilung.“

Unfall des Dichters Trojan. Aus Berlin wird unter dem 6. Aug. (24. Juli) gemeldet: Dem bekannten Dichter und Schriftsteller Johannes Trojan wurde heute in der Station Storkow von einem Waggon ein Fuß überfahren. Infolge dieses Unfalls mußten ihm alle Beine amputiert werden. Der greise Dichter dürfte erst in vier Wochen hergestellt sein.

Schwere Bankkatastrophe in Berlin. Eine schwere Bankkatastrophe, bei der drei Arbeiter tödlich verletzt wurden, hat sich unlängst am Tegelsee in Berlin in der Berliner Vorstadt Charlottenburg ereignet. Dort stürzte der rechte, vier Etagen hohe Flügel des Neubaus in sich zusammen und begrub

unter seinen Trümmern drei Arbeiter, von denen zwei mit schweren Verletzungen dem Krankenhause zugeführt wurden. Der dritte konnte, da er leichter verletzt ist, in seine Wohnung geschafft werden.

Großer Brand in Donauschlagen. Aus Donauschlagen, dem reizend gelegenen Schwarzwalddörfchen, der Residenz des Fürsten von Fürstenberg, wird vom 5. Aug. (23. Juli) berichtet: Heute um 4 Uhr nachm., brach ein großer Brand aus, und nach kurzer Zeit standen drei Straßenzüge in Flammen. Bei starkem Wind griff das Feuer, das im ersten Stadtviertel ausgebrochen war, rasend schnell um sich. Als die Nacht hereinbrach, waren ungefähr hundert Häuser vollständig vernichtet, darunter die Sparkasse und das Finanzamt. Schließlich wurde auch das Posthaus von den Flammen ergriffen und zerstört. Außer den Feuerwehren von Donauschlagen und der benachbarten Orte wurde auch Militär aus Keßl und Konstanz am Bodensee herbeigerufen. Erst nach Mitternacht gelang es, den Brand zu lokalisieren. Bleiche, traurige Gesichter weinen ihrer Habe nach. Beklebte Tertiäber bieten ein schauriges Bild. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen. Ein Kind ist verbrannt, ein Mann und eine Frau werden vermißt. Jammervoll waren die Hilferufe der Kranken. Das Feuer griff mit unglaublicher Schnelligkeit um sich. Um zwei Uhr nachmittags brannte das erste Haus, und eine halbe Stunde darauf standen bereits fünfzig Gebäude lichterloh in Flammen. Weiter wird aus Donauschlagen berichtet: Der Brand war kurz nach zwei Uhr nachmittags ausgebrochen. Ueber 130 Häuser sind zerstört, 1500 Personen obdachlos geworden. Das Rathhaus, das Amtsgericht, das Notariat, das Finanzamt, die Sparkasse und das Gefängnis sind gleichfalls abgebrannt. Der Brand ist am alten Viehmarkt in einem mit Schindeln gedeckten Fachwerkhause entstanden. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Zur Zeit des Ausbruches des Brandes herrschte ein starker Südwestwind. Die Häuser waren meist mit Schindeln gedeckt. Die Feuerwehre war bald zur Stelle, doch trat Wassermangel ein. Dreißig fremde Feuerwehren trafen aus der Umgebung ein, ebenso eine Kompagnie des 114. Infanterieregiments aus Konstanz. Ein Kind ist erstickt, mehrere Personen wurden verletzt. Eine Frau mit brennenden Kleidern rannte über die Straße. In der Stadt herrscht jetzt große Not, da Nahrungsmittel fehlen. Die Obdachlosen sind in öffentlichen Gebäuden untergebracht. Fürst Fürstenberg hat vorläufig einen Beitrag von 40 000 Mar. für die durch die Brandkatastrophe Geschädigten gespendet. — Schließlich wird aus Donauschlagen vom 8. Aug. gemeldet. Wohl rauchen hier und da noch die Trümmer, doch hat die tatkräftige Hilfe des Staates, der Städte, des Fürsten sowohl wie aller Mitbürger die erste Not gemildert. Einen Obdachlosen gibt es seit dem gestrigen Tage nicht mehr. Jede Gefahr kann als beseitigt gelten. Der gestrige Nachmittag brachte eine bedeutungsvolle Sitzung von Behörden und Sachverständigen. Als Referent vom Ministerium war Professor Stürzenach aus Karlsruhe erschienen. Nach langen Beratungen wurde beschlossen, den Wiederaufbau der Stadt nach künstlerischen Gesichtspunkten einzuleiten. Die in Arbeit befindlichen neuen baulichen Bauvorschriften sollen beschleunigt werden. Außerdem steht ein Prämiensystem in Aussicht für die baulustigen Eigentümer, wenn sie ihre Gebäude in künstlerischer Form wiederherstellen. Der Freiburger Architektenverein hat telegraphisch zugesagt, den Abgebrannten kostenlos mit Rat und Tat beizustehen. Auch der

Staat selbst wird die kostenlose Anfertigung von Bauplänen besorgen. Zur Überwachung des Wiederaufbaues wird eine Kommission bilden, die vor allem im Auge hat, vor Beginn des Winters für die Bürger der Stadt wenigstens einige Heimstätten zu schaffen.

Ueber furchtbare Waldbrände in British Kolumbien wird aus New York berichtet: Die riesige Katastrophe, die sich jetzt im Westen des amerikanischen Kontinents abspielt, ist immer noch nicht ihren Abschluß erreicht zu haben. Meldungen aus dem Brandgebiet bekämpfen, daß gegen 10 000 Menschen ihrer Heimat beraubt und völlig mittellos vor dem riesigen Flammenmeer fliehen, das, vom Wind zu wilder Wut aufgepeitscht, immer weiter um sich greift. Schon jetzt spricht man von 500 Toten; wieviel es genau sind, wird man wohl nie erfahren können, aber eher ist zu befürchten, daß die Zahl der Opfer größer ist als kleiner. Seit den Tagen von San Francisco ist Amerika von keiner so schrecklichen Katastrophe heimgesucht worden, wie dieser riesige Waldbrand sie darstellt. Foster, Olesen, Sparwood, Michelwitz, Kostenay Valley, Fernie und andere Städte und Dörfer sind vollkommen vom Erdboden vertilgt. Der Schaden wird bereits auf weitaus über 40 Millionen Abl. beziffert, welchen Umfang er schließlich erreichen wird, ist einzuweilen gar nicht abzusehen. Am furchtbarsten war die Katastrophe in Fernie, das so rasch von den Flammen umzingelt wurde, daß mehr als 70 Leute nicht mehr Zeit fanden, das Städtchen zu verlassen und so, an allen Seiten von einem roten Flammenmeer den Ausweg versperrt lebend, verzweifelt in ihren Häusern den Tod erwarteten und fanden. Der Flammenzug hat bereits über 100 Quadratmeilen Land durchwogt, Gebiete, die gerade in den letzten Jahren einen starken Zuzug von Ausiedlern zu verzeichnen hatten. Von furchtbarer Tragweite war es, daß bereits kurz nach dem Brande der Eisenbahnverkehr vollständig brachgelegt wurde. In weitem Umkreise wurden die Brücken zerstört, und damit wurde sowohl die Hilfeleistung von außen als auch die Flucht aus der Brandzone fast zur Unmöglichkeit. Mr. Carswell, ein Beamter der großen Nordbahn, unternahm das kühne Wagnis, das Eigentum der Bahn in Fernie zu retten, und blieb bis zum letzten Augenblick in dem Städtchen. Dann ergriff er auf einer Dreifurche vor den heranstürmenden Flammen die Flucht. Ein furchtbares Wettkennen entspann sich nun. Mit der Kraft der Verzweiflung handhabte der Beamte den Handgriff seines Fahrzeuges; der Wind hatte sich verstärkt und trieb mit wachsender Geschwindigkeit die dampf rollenden und knisternden Flammen durch Korn und Feld. Eine Zeitlang gelang es dem Beamten, einen kleinen Vorsprung zu gewinnen. Er kommt vorüber an Stellen, wo tot und verkohlt Bahnarbeiter liegen, die bereits als Opfer der Flammen und der Glut ihr Ende gefunden haben. Schon wählte er sich gerettet, als er an eine Stelle kam, wo die Schienenstrecke von dem Feuer zerstört war. Er mußte von seinem Fahrzeug herunter und alle Kraft zusammennehmend zu Fuß die Flucht fortsetzen. Schließlich gelingt es ihm doch, nach Erdbrod zu entkommen; aber seine Kleider sind verbrannt und verkohlt und ihn selbst schafft man als einen halb Ohnmächtigen ins Hospital. In Sparwood versucht Mr. Berester mit seiner Frau und 25 tapferen Männern das Städtchen noch im letzten Augenblick zu retten. Allein nicht schnell genug werden sie fertig mit den Vorsichtsmaßregeln, das Feuer über-

rascht sie, und nun muß die wackere Schar Hals über Kopf die Flucht ergreifen, einem ungewissen Schicksal entgegen. Rechts und links begleiten sie die Flammen auf ihrer verzweifelten Jagd. Fünf der Männer bleiben als Opfer der Hitze auf dem Wege liegen und sind wenige Sekunden später in knirschende Asche gebettet. Die anderen erreichen einen kleinen Flußlauf, stürzen sich hastig in das Wasser und in den Wellen watend und kriechend suchen sie dem Feuer zu entkommen. Sie sind noch jetzt in unmittelbarer Lebensgefahr, denn die Erschöpfung hat sie verblindert, ihre Flucht fortzusetzen und nur durch eine kurze Nachricht weiß man, wo sie weilen. Die Eisenbahnbehörden haben sofort bestimmt, daß mit einer Lokomotive der Versuch gemacht wird, die Flüchtlinge zu retten, allein ob die Maschine durchkommt, erscheint sehr zweifelhaft. Die Bevölkerung, die in den ersten Minuten an den furchtbaren Ernst der Situation nicht glauben wollte, kennt die Bedeutung und die Gefahr eines großen Waldbrandes viel zu gut, um nicht sofort das einzige, absolut sichere Mittel anzuwenden: Flucht, schnelle Flucht. Und so sieht man denn ringsum die Dörfer und Städte sich entleeren, hastvoll ziehen die Bewohner aus den Waldbegenden, und hinter ihnen wird alles im Stich gelassen: Wohnung, Haus, Möbel und Vorräte. Im östlichen Kanada und in den Vereinigten Staaten sind bereits Sammlungen für die Opfer der Katastrophe eingeleitet worden.

Wetterkatastrophen in Deutschland. Ein furchtbares Unwetter hat im Erzgebirge bei Karlsfeld Wege, alle Felder und Gärten zerstört. Die Bruden und Stege sind weggerissen. Die Wohnhäuser stehen unter Wasser. Die Zerstörung der Eisenbahnbrücke in Karlsfeld rief eine Betriebsstörung hervor. Nach amtlicher Meldung ist auf der Linie Karlsfeld—Witzschhaus infolge Unterspülung des Bahndammes durch Hochwasser der Betrieb eingestellt worden. Die Störung dürfte mindestens sechs Tage anhalten.—Auch in der Nähe von Koburg haben Unwetter schwer gehaust. In den benachbarten Mitwiger Bergen ist ein Wollenbruch niedergegangen, der große Ueberschwemmungen und Schäden an Feldfrüchten anrichtete. In den Dörfern sind die Wohnungen geräumt. Das Vieh mußte geborgen werden.

Unwetter in Südeuropa. Wien, 8. Aug. (26. Juli). In Triest und auch sonst in Istrien sind seit zwei Tagen heftige Gewitter niedergegangen, die sich ununterbrochen unter Witzschlägen entluden. Ingleich regnete es in Strömen. Die schönen Gartenanlagen des kaiserlichen Lustschlosses Miramar sollen durch das Unwetter fast ganz zerstört sein. Zweimal schlug der Blitz in die Arbeiterhäuser in Sankt Andrea, aber ohne erheblichen Schaden anzurichten. Auch in Görz herrscht fortwährend Regen. In Tricesimo bei Udine (nordöstl. Italien) ist ein schöner Kirchturm durch einen Witzschlag abgebrannt. In Argenta (Provinz Ferrara) ging ein Rathhaus mit wertvollen Dokumenten infolge eines Witzschlages in Flammen auf. Am Abend des 7. August (25. Juli) wüthete ein heftiger Sturm, der von Hagelschlag begleitet war, auch in Terni und den benachbarten Ortschaften. In Terni stürzte ein Haus ein, wobei ein Kind getödet wurde. Andere Häuser wurden beschädigt. Auf dem Bahnhof San Zenone wurde ein Eisenbahnzug aus den Schienen geworfen, so daß eine Verkehrsstörung eintrat. Auch aus Molinella laufen Meldungen über ein Unwetter ein, das ein Haus zerstörte und die benachbarten Felder verwüstete.

Eine Wetterkatastrophe. Szegedin, 8. August (26. Juli).

Heute Nachmittag ging über die Stadt ein furchtbarer Wollenbruch nieder und richtete zusammen mit einem Orkan großen Schaden an. Um 2 Uhr nachmittags stürzte der Rauchfang einer Hanfabrik auf das Kesselhaus und die Trockenkammer, worin über hundert Arbeiter ihr Mittagssmahl verzehrten, die unter den Trümmern begraben wurden. Sämtliche Ärzte der Stadt und Militär eilten nach der Unglücksstelle. Bisher sind vier Tote, 14 Schwerverletzte und zahlreiche Leichtverletzte aus den Trümmern hervorgeholt worden. Bei der Verlesung der Namensliste fehlten noch 70 Arbeiter, doch glaubt man, daß ein großer Teil vor Schrecken davongelaufen ist.

Abenteuer eines Bären. Eine ergötliche Szene spielte sich jüngst auf dem Bahnhof in Eger ab. Ein großer Bär, der aus dem Besitz des Fürsten Schönborn in Königswart-Blagen mittelst Bahn nach Halle a. d. S. gebracht werden sollte, schob die starken Stäbe seines Käfigs beiseite, entschlüpfte seinem Gefängnis und hielt in dem geschlossenen Wagen Umschau nach etwas Eßbarem. In dem Wagen befanden sich ein Korb mit süßen Herzkirchen, mehrere Schaffel Butter, eine Eierkiste und mehrere Körbe mit Geflügel. Meister Pech ging nun an die Arbeit. Er drückte eine Eierkiste ein und trank 111 Eier aus. Dann machte er sich über die Geflügelkörbe, denen er zwei fette Gänse, zwei Enten und mehrere Hühner entnahm und verpeiste. Er sprengte dann die Deckel von vier Buttergeschaffeln, schleckte einen Teil davon auf und beschmierte mit der übrigen Butter die Wände des Wagens. Dann ging der Bär über das Obst, riß die Sackleinwand von dem Korb herunter, stürzte den Korb um und fraß nach Herzenslust. Was im Wagen nicht mehr Platz fand, wurde zertreten und vernichtet. Endlich kamen die Auslader heran, die keine Ahnung davon hatten, was sich im Wagen abgespielt hatte, und die Tür schon etwas zurückgeschoben hatten, als der über die Störung offenbar erzürnte Bär ein grimmiges Brummen hören ließ. Schließlich veranlaßte der im Automobil herbeigeeilte Fürst Schönborn die Überführung des Bären in einen anderen Wagen, so daß noch am Abend desselben Tages die unterbrochene Fahrt nach Halle fortgesetzt werden konnte.

Kirchliche Nachrichten: Tiflis.

Aufgeboten: zum 2. Mal: Der Kaufmann Senegerin Schagareatsky, armen.-gregor., mit Lydia Emilie Patne. Zum 1. Mal: Der Hofrat Petrus Sacharjan, arm.-gregor., mit Hilda Elisabeth Seling aus Bernau; der Gutsbesitzer Karl von Brandt mit der Staatsratstochter Marie Alexandra Bahn; der Ingenieur Ludwig Hüsemann mit der Staatsratstochter Anna Antropoff, orthod.

Getauft: 1) Gottlieb Friedrich Schulz; 2) Adele Beate Zell. 3) Alfred Otto Bauer.

Verstorben: Das Kind Ida Kommenmacher, 8 Monate alt.

Batu:

Getauft: Konstantin Dietrich, Wilhelm Klaus, Julie Stehle, Heinrich Müller, Heinrich Wegger, Marie Kreunert, Bertha Elise Behender, Heinrich Lichtenwald, Rosalie Rungmann, Johann Heinrich Ganzhorn, Theresie Meier.

Verstorben: Luise Degenau, 57 Jahre alt; Bertha Knippenberg, 11 Monate alt; Otto Brunner, 2 Mon. 2 Tage; Marie Vogt, 6 Jahre 5 Mon.; Alexander Min, Buchhalter, 54 J.; Alexander Kref, 11 M. 9 Tage; Elisabeth Abbrandt, 2 J. 10 T.; Emma Mohr, 11 1/2 Mon.; Hein-

rich Klaus, 11½, Mon.; Robert Schlegel, 45 Jahre; Bertha Elise Zehender, 19 Tage; Katharina Becker, 6 Mon.; Dorothea Friebus, 1 J. 1 Mon.; Adelheid Schneider, 1. J. 15 T.; Johannes Stort, 9 Mon.

Lustige Gcke.

— **Der kleine Willi** in Brüssel war in der vergangenen Woche einmal recht unartig. Er machte seiner Mama sogar eine recht heftige Szene. Er wollte absolut zum Zahnarzt geführt werden; dabei sah man es ihm gar nicht an, daß er Schmerzen hatte. „Komm doch einmal her,“ sagte schließlich die Mama, „und zeig mir den Zahn, welcher dir weh tut.“ — „Wehtun tut mir gar keiner,“ meinte darauf der Junge. — „Na, weshalb willst du dann zum Zahnarzt gehen?“ fragte erstaunt die Mama. Statt der gewünschten Antwort legte sich Willi nunmehr aufs Bitten und versprach ganz artig zu sein, er wollte sogar zwei Töfel voll Lebertran ohne Murren einnehmen, auch am Abend die Grütsuppe, die ihm schon längst nicht mehr behagte, mit derselben Todesverachtung stillschweigend hinterher schlingen, wenn er nur am Nachmittag zum Zahnarzt gehen dürfte. „Aber sag mir doch nur, was du dort willst,“ mahnte nochmals die Mama, welche sich diesen sonderbaren Eigensinn des Kindes gar nicht erklären konnte. Darauf beichtete endlich der kleine Willi, daß Onkel Friz am Tage zuvor auch beim Zahnarzt gewesen sei und ihm nachher erzählt habe, daß man dort die Engel pfeifen höre. Ja, und die möchte er doch auch für sein Leben gern hören!

— **Ein kannibalischer Humorist.** Ein auf Jahrmärkten herumreisender „Menschenfresser“, welchem seine Stelle nicht mehr gefiel, war eines Tages, unter Zurücklassung folgenden Zettels für den Budenbesitzer verschwunden: „Bitte mich nicht weiter zu suchen, habe mich selbst aufgefressen.“

— **Logik.** Professor der Philosophie: „Der Mensch zeichnet sich vor den Tieren vor allem durch sein Selbstbewußtsein aus. Er weiß, daß er ein Mensch ist, während das Tier nicht weiß, daß es ein Tier ist. Wüßte das Schwein, daß es ein Schwein ist, so wäre es ein Mensch!“

— **Zeppel in** widmet der bekannte „Gottlieb“ im „Tag“ folgende hübsche Verszeilen:

Und ist dir auch dein Werk entglitten,
Und sahst du es auch untergehn —
Du hast so lange drum gelitten,
Du wirst auch dieses überstehn.
Dein bestes Sehnen sank in Nische,
Du aber sagtest still: „Mir fällt
Das Herz nicht in die Dösentasche.“
Starr, wie die Hülle, ist der Held...
Was lange währt, wird gut, so heißt es;
Der kriegt den Kranz, der standhaft stritt.
Beginne nochmals, starren Geistes,
Ein waderer Schwabe forcht sich nit.

— **Aus einer Vereinsrede** Meine Herren! Zu die Anzelegen, zeit brauchen wir Geld. Det können wir aus unjer Kasse nehmen, det dürfen wir, dazu sind wir berechtigt; aber det wollen wir nich! Denn warum? — Weil nicht drin is!“

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:

Arthur Leist.

Selbständige Existenz

durch leichte und einfache Fabrikation eines einträglichen und in jedem Haushalte notwendigen Gegenstandes bei kleinsten Ausgaben. Besondere Kenntnisse und großer Raum nicht erforderlich. Die Fabrikation giebt 1000—5000 Rubel jährlicher Einnahme. Illustrierte Prospekte und Bedingungen gratis.

Adresse: И. Я. МАРКЪ, г. Либава, Курл. губ.

117427

3—1

Sommer-Fahrplan 1908

vom 18. April 1908 ab.

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger sind von nachstehend angegebenen Zeiten 58 M. abzuziehen

Nr. des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	Nr. des Zuges.
Р. 74/75	12.53	11.19	Alexandropol.		8.57	6.26	Р. 72/73
С. 78/79	11.48	10.51			6.28	4.28	С. 00/01
С. 12	11.21	2.02	Artaja.		6.27	9.28	С. 11
Р. 4	10.36	1.47			3.38	6.57	Р. 3
Pa. 6	8.58	11.54			8.40	11.50	Pa. 5
С. 12	11.21	2.33	Baku.		5.08	9.28	С. 11
Р. 4	10.36	5.43			12.06	6.57	Р. 3
Pa. 6	8.58	1.55			6.22	11.50	Pa. 5
С. 1	9.03	8.12	Batumi.		11.58	10.42	С. 2
Pa. 5	12.28	1.34			6.55	8.20	Pa. 6
Р. 3	7.47	9.38			7.59	9.36	Р. 4
Pa. 7/8	10.09	3.32	Potsdam.		1.44	6.33	Pa. 7/8
Pa. 9/10	2.58	8.31			3.52	8.58	Pa. 9/10
С. 12	11.21	4.56	Elisabethpol.		3.37	9.28	С. 11
Р. 4	10.36	5.50			12.24	6.57	Р. 3
Pa. 6	8.58	3.09			5.34	11.50	Pa. 5
Р. 74/75	12.53	2.40	Griwan.		12.56	6.26	Pa. 86
С. 78/79	11.48	6.05			10.25	4.28	С. 80/81
Р. 74/75	12.53	3.07	Kars.		5.26	6.26	Р. 72/73
С. 78/79	11.48	2.47			3.22	4.28	С. 80/81
Р. 74/75	12.53	2.32	Sandar.		4.47	6.26	Р. 72/73
С. 78/79	11.48	1.35			2.45	4.28	С. 80/81

Baltische

Frauen-Zeitschrift

Bereinsorgan der deutschen Frauenverbände

im Baltikum und im weiten Rußland.

Abonnementspreis: für 12 Monatshefte: 5 Rubel jährl. mit Zusendung.

Bestellungen und Geldtransferte sind zu adressieren:

Verlag und Redaktion—Elisbet Schütze

Riga (Rußland)—Albertstr. 5.

1—1



D. S. SARADSCHIEW. Tiflis.

КАВКАЗСКИЙ НАТУРАЛЬН.
КОНЬЯКЪ



Д.З. САРАДЖЕВА

ТИФЛИСЪ.

ПРОДАЖА ВЕЗДЪ.

Кавказischer COGNAC
naturrein, über-
trifft viele Sor-
tenfranzösischer
Herkauf.

0-7

Die Kaukasische
Pharmazeutische Handelsgesellschaft

in Tiflis, Hauptniederlage: Jewangulow-Str.

Einzelverkaufsstellen: 1. Am Eriven-Platz,

2. Michael-Prospekt.

Zweiggeschäfte in Baku und Potium.

Verfügbare: **Carbolineum Avenarius**

Preis für 1 Bad: 7 Rub. 20 Kop.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von
hauswirtschaftlichen Artikeln, allen mög-
lichen Apothekerwaren, chemischen Prä-
paraten und Toiletteartikeln.

00-17

100—150 RBL.

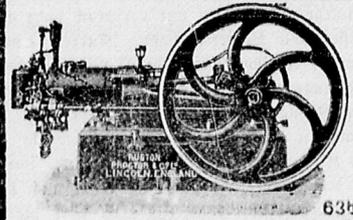
monatlicher Verdienst
(auch als Nebenverw.)

bietet sich trefflichen Berufen aller Stände auf
solche Weise ohne Kaufmann und Nichts. Alles
erforderliche und Kräfte haben und werden in
latinischer Schrift erbeten. Ein mit „M. H. H.“
an das Handelshaus F. & G. Mehl & Co, Mos-
kau, Wladimirstr. 6—1

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früherer Assistent an der Dorpat. Universitätsklinik.
Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, Abends von 4—6 Uhr. Wera,
Uljanstraße Nr. 31, Sais Saradschew. 0—23

STÜCKEN & K^o



Baku

634

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“.

Dampfmaschinen, Dampfkesseln,

Dreschmaschinen, Locomobilen,

Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,

Bewässerungspumpen.

Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,

Öl-, Hen- & Baumwollpressen,

Mühlen, Sägemühlen,

Reis-Reinigungs-Maschinen

„ENGELBERG“.

52—29

Werkzeuge

für Schmiede, Schreiner, Schlosser-
Klempner etc. sowie komplette Werkstatt-
Einrichtungen emphyt: Rheinische
Stahl- und Werkzeug-Fabrik „Se-
lerenwerth“, Gustav Essermann jr. Rhein-
scheid (Rheinland). 20—13

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekte
gegen Einsendung einer 10-R.-Marke franco von
d. Centrald. Weltvereins, München, Auenstr. 64 I



ist die erste Milch-Schokolade der Welt.

Alle anderen Marken sind Nachahmungen.